WILHELM SCHMIDTBONN

DER ZORN DES ACHILLES



Der Zorn des Achilles

Von demselben Verfasser erschienen bei
Egon Fleischel & Co., Berlin:

Uferleute
Geschichten vom untern Rhein

Raben
Neue Geschichten vom untern Rhein

Der Heilsbringer
Eine Legende von heute

Mutter Landstraße
Das Ende einer Jugend. Schauspiel in drei Aufzügen

Die goldene Tür
Ein rheinisches Kleinstadtdrama in drei Akten

Der Graf von Gleichen
Ein Schauspiel

Die erste Auflage von „Der Zorn des Achilles" erschien als Sonderdruck für die Mitglieder des Frauenbundes zur Ehrung rheinländischer Dichter.

Der Zorn des Achilles

Eine Tragödie

von

Wilhelm Schmidtbonn

Zweite Auflage



Egon Fleischel & Co.
Berlin
1910

Personen:

Agamemnon Achilles Nestor Odysseus Ajax Diomedes Machaon Eurypylos Kromios Taltybios Eurybates	Griechische Fürsten

Patroklos, ein griechischer Jüngling
Kalchas, ein griechischer Seher
Ein griechischer Hauptmann
Ein griechischer Greis

Chryseis, Sklavin des Agamemnon
Briseis, Sklavin des Achilles
Aglaja, Magd des Achilles
Priamus, König von Troja
Hekabe, sein Weib
Hektor, sein Sohn

Glaukos Phönix	Trojanische Offiziere

Griechische und trojanische Fürsten und Offiziere, Soldaten, Frauen, Mädchen, Sklavinnen des Achilles.

Die Handlung spielt vor dem belagerten Troja.

Achilles als einziger unter allen Griechen blond. Die blauen Augen stechen hell aus der verbrannten Haut. Breit, eckig und unschön von Gesicht, riesenhaft von Leib. Der Bart kurz, ungefüge, mit Lücken.

Agamemnon ein wenig beleibt, kurzhalsig und mit niederer Stirn. Die Haare wachsen fast bis zu den Brauen hinunter.

Odysseus lang, mager. Das eine Auge hält er stets so zugedrückt, daß er den Eindruck eines Einäugigen macht.

Ajax großäugig, edelgeschnitten von Gesicht; er sieht so aus, wie man sich Achilles vorzustellen pflegt.

Nestor nur noch Knochen und Haut. An dem ganzen, gleichsam schon verdorrten Leib leben nur noch die Augen, die groß aus ihren Höhlen brennen. Haar und Bart kommen weiß unter dem Halse zusammen und hängen in einzelnen, dicken Strähnen bis zu den Hüften herunter.

Kalchas mit kleinem Kopf auf langem Hals. Ganz kahl, langnasig.

Erster Aufzug

In einem Zelt

(Dreißig Fürsten der Griechen, in bunten Kleidern, teils barhäuptig, teils in Hüten, sitzen auf niedern Schemeln im Kreis. Ein Schemel ist leer. An der offenen Tür stehen nackte Sklaven. Durch die Tür sieht man in gelben Sand, der in der Sonne brennt. Darüber der südliche blaue Himmel.)

Alle

(sitzen schweigend, die Augen tief).

Kromios

(jung, fast kindlich, kommt und geht zum leeren Stuhl)

Fürsten —
komm ich zuletzt zum Rat?
Verzeiht: aus Not bleib ich so lang.

Agamemnon

Nicht weil wir auf dich warten, sitzen wir stumm —
weil uns die Not des ganzen Heers
den Schlag der Herzen niederdrückt.

Kromios

Sagst du,
daß über meine Not die eure ich vergaß,
so hör: daß beides hier zusammentrifft in eins.
Ja doch!
Sah ich bisher an dieser Pest
verrecken einen Mann wie Vieh im Stroh:

fröhlich ging ich vorbei,
denn in der Brust trug ich Gesundheit.
Jetzt, Freunde, auf dem Weg hierher,
kriecht doch ein Mann mich an, das Aug verdreht,
ich heb ihn hoch, erkenn ihn,
und im Arm stirbt mir — der Vater.

Agamemnon

Weg du! Du steckst uns an!
Es ist Gesetz,
daß keiner die Kranken anrührt als die Sklaven,
durchs Los hierfür bestimmt.
Und geh's um Freund, Sohn, Vater!
Zum Raum mit ihm,
wo abgesperrt von uns Gesunden
die Kranken und Verdächtigen liegen.

Kromios

Lebendig werft ihr zu den Toten mich?

Agamemnon

Anders retten wir selbst uns nicht.
Weg von ihm!
Sklaven her!
Frei die Tür!

Kromios

Ich doch geh nicht von euch.
Seht her:

gesund bin ich gefärbt an Hals und Arm.
Sieh du — und du — und du —
vor jeden flehend tret ich hin —
sieh du — du — du — du — du —

Alle
(weichen vor ihm zurück).

Kromios
(schreit plötzlich auf, wirft sonderbar die Arme hoch).

Einer
Was ist mit ihm?

Ein andrer
Die Pest hat ihn!

Kromios
Die Pest hat mich!
Sie greift mir an den Herzschlag — hier, hier.
Schwarz seh ich's vor dem Aug — schwarz, schwarz.
So war's dem Vater auch.
Wohl!
Ihr und das Gesetz behaltet Recht.
Ich geh und sterb und grüße euch
nicht all zum letzten Mal:
einige von euch folgen mir nach.
(Er geht, von Sklaven scheu und hart umstellt.)

Nestor
(macht seinen Mund vom Bart frei)
Sprich jetzt, Achilles, du!
Du riefst in diesen Kreis uns her.

Achilles

Ich tat's,
weil Agamemnon es nicht tat.
Zu sprechen bin ich auch zu ungeschickt.
Du, Agamemnon —
ich denk, wir ziehn die Segel auf
und fahren übers Meer nach Haus.
Hier wirft die Pest uns all noch in den Sand.
Wir fallen wie Gräser unter der Sichel
und haben doch keinen Ruhm davon.

Agamemnon

Du bist ja schnell zur Flucht bereit.

Achilles

Zwecklos ist doch der Krieg mit solchem Feind.
Neun Jahr jetzt werfen wir den Speer
an Trojas weiße Mauern an.
So wenig hat sich da geändert wie am Meer,
das immer noch am Sand rauscht wie zuvor.
Und jetzt die Pest dazu!
Ich mein:
einer der Seher soll stehen hier und sagen,
woher das schwarze Gift kommt,
ob ihm nicht abzuhelfen ist durch Opfer
an einen Gott,
der einen Zorn hat gegen uns vielleicht.

Agamemnon

Was soll ein Seher hier?

Nicht mehr als wir weiß der.
Nur das Geschwätz,
das über diese Pest im Heer umgeht
und das von manchem klug geschürt wird,
kaut er uns vor aufs neu,
stellt sich,
als käm sein Wissen ihm aus Himmelshöh.

Kalchas

Trotzdem steh ich jetzt auf.
Manchmal schon hab ich mehr gewußt als ihr.
Auch heut verwehrt den Mund mir keiner.
Selbst du nicht, Agamemnon.
Doch du, Achilles:
steht jetzt ein Hoher auf gegen mich voll Zorn —
so schütz du mich.
Schwör mir das zu!

Achilles

Ich schwör's!
Solang ich lebe, rührt dich keiner an.

Kalchas

So hört: Zorn wahrlich hat ein Gott auf uns.
Ihr wißt: ein fremder Priester war bei uns,
Chryses.
Silber und Gold im Arm,
bat er die Tochter frei.
Wir hatten sie nicht mehr.

Im Krieg gewonnen,
war als Geschenk dem Agamemnon sie gegeben.
Zu Agamemnon ging denn der Vater.
Doch Agamemnon lachte ja,
trieb schimpfend aus dem Zelt den Mann
und hält das schulterzarte Mädchen bei sich.
Der Priester klagt seinem Gott sein Leid.
Der Gott — Apollo selbst —
wirft auf uns diese Pest.
Kein Ende früher drum damit,
nicht früher hören wir auf,
entlegene Gräber zu graben in der Nacht,
als bis das Mädchen ist zurückgebracht,
als bis der Vater bei den Händen
wieder nimmt die Tochter.

Agamemnon

Zornig, wahrhaftig,
Unglücksseher, steh ich auf!
Immer hat Unglück noch dein Mund verkündet.
Du freust dich noch daran.
Gab ich dem Priester
trotz seines Golds das Mädchen nicht heraus,
so war's,
weil mir das Mädchen wert war mehr als Gold.
Ich war gewillt,
sie meinem Eheweib zu Haus
an Ansehn gleich zu halten.
Doch ist es so, daß dies nur Rettung bringt:
geb ich zurück sie gleich.

Doch nahm ich von euch selbst
als Ehrengabe sie, als Dank des Heers.
Darum besinnt euch gut,
welch anderes Geschenk ihr mir jetzt gebt.
Denn unter allen Fürsten
will ich nicht allein sein ungeehrt.

Achilles

Nicht sprich doch so!
Wo nehmen wir Geschenke her für dich?
Du weißt es selbst: verteilt ist alles längst.
Sollen andern wir das Ihre nehmen?
Doch wahrlich: bringt uns der Krieg noch Beute mehr —
so wird das Mädchen dir ersetzt,
zweifach und dreifach.

Agamemnon

Nicht gar so klug,
Achilles, Held, den Göttern gleich!
So blind tapp ich dir nicht ins Netz!
Mich nicht betrügst du!
Wie zögst du hinter deiner Hand
den Mund zum Lachen breit,
säß ich im Zelt allein,
das Mädchen fort,
kein ander Geschenk mir dafür da —
du doch: in deinem Zelt
auf blumenüberstreutem Bett lägst du

mit deinem schlanken Mädchen nach dem Mahl.
Mit solchem Hohn
würz ich dir deine Liebesstunden nicht.
Gut denn: ich geb euch frei das Mädchen.
Doch laßt ihr dafür unentschädigt mich,
ihr, die ihr stumm dasitzt
und somit recht ihm gebt:
dann nehm ich, was mir zukommt, selbst,
hole mir frisch mein neu Geschenk,
vielleicht aus deinem Zelt, Odysseus.
Aus deinem auch vielleicht, Ajax.
Vielleicht, Achilles, auch aus deinem.
Ihr! Ruft das Mädchen her!

Sklaven
(eilen fort).

Achilles

Daß dir, schamloser Kerl,
das Wort nicht stecken bleibt im Hals!
Das weiß im Heer ein jeder:
lieber gäb ich die rechte Hand vom Arm fort
als ein falsches Wort aus meinem Mund.
Was denn?
Nicht bin ich ja der Troer wegen hier!
Mir haben sie kein Leid getan.
Aus Freundschaft nur für dich,
zurückzuholen deines Bruders Weib,
die ich nicht einmal kenne,
fuhr ich mit dir in dieses Land.

Und das ist jetzt dein Dank?
Daß du mich schimpfst?
Mir mein Geschenk — als wärst der erste du
mir aus dem Zelt willst nehmen?
Mit Schweiß genug hab ich es mir verdient,
vorm Auge oft den Tod.
Immer
hängt mir die schwerste Last der Schlacht am Speer,
laufen zu Hilf soll ich nach allen Seiten —
nirgends doch sieht man dich.
Wird aber nach der Schlacht geteilt:
dann immer hast du das größte Teil,
und ich bin froh mit meinem wenigen doch.

Agamemnon

Immer hast du den Streit geliebt.
So hör: daß du verhaßt mir bist
im ganzen Heer am tiefsten.
Bist stärker du als ich, gab's dir ein Gott.
So rühm nicht dich darum.

Achilles

Kommst du ins Zelt mir mit Gewalt,
das Mädchen dir zu holen —
dann wirst du sehn, wie stark ich bin.
Odysseus mag und Ajax tun,
was ihnen sagt das Herz.
Was ich tu: ist beschlossen in mir fest.
Komm an!

(Chryseis kommt, von Sklaven geführt unterwürfig, mit Briseis).

Agamemnon

Hierher, Chryseis, komm!
Furchtsam stehst du im Kreis der bärtigen Männer.
Heb auf doch dein Gesicht!
Nichts Schlimmes hörst du jetzt.
Sag mir: gingst du nach Haus,
zum alten Vater, wieder gern?

Chryseis

So sehr du achtest mich vor allen andern,
nie ein rauhes Wort mich hören läßt,
so sag ich ehrlich doch:
zum greisen Vater zieht's mich heim,
wenn nicht um meinen Schmerz,
so um den seinen.
Herr, ist eine Hoffnung, sprich!

Agamemnon

Was an Geschenken, an Kleidern, Ketten, Ringen
du von mir empfangen hast:
pack alles in ein Bündel.
Bind dicht dein Haar und knüpf ein Tuch darum,
der helle Seewind bläst es sonst dir auf.
In dieser Stunde noch mußt du von hier
und mußt nach Haus.

(Chryseis fällt mit einem lachenden Schrei auf die Kniee, verdeckt ihr Gesicht mit den Händen.)

Dich bitte ich, Odysseus:
nimm dir ein Schiff und zwanzig schnelle Rudrer,
schaff übers Meer zurück das Kind.
Du sprichst von uns am klügsten.
Stimm uns den Vater um.

Odysseus

Ich tu es gern.
Komm ich zurück, will ich von weitem schon
auf jedem Zelt die Fahnen sehn.
Nimm Abschied, Kind!

Chryseis

Leb wohl, Herr! Dank!
Der beste Dank: der Freudenruf des Vaters,
wenn er ans Land mich springen sieht —
dringt nicht zu dir.

(Agamemnon einen Schmerz unter einer heiter-gelassenen Miene versteckend, winkt ihr mit der Hand zu. Chryseis geht, in stillem Jubel ihre Brüste fassend. Briseis will mit ihr gehen und streckt die Hand nach den Händen der Freundin aus.)

Agamemnon

Du andre — wart!
Kenn ich dich nicht?

Briseis

Befreundet bin ich ihr.

Sie hatte Furcht, allein hierher zu gehn.
Drum, mutiger, ging ich mit.

Agamemnon

Sag doch: wer ist dein Herr?

Achilles

Der Herr bin ich, genug gefragt!
Du, Sklavin, geh!

Briseis
(senkt den Kopf und geht).

Achilles

Wozu ich, Fürsten, her euch rief,
ist gut zu End gebracht.
Wer will, geht in sein Zelt zurück wie ich.
Heiß brennt der Mittag
und zu ruhn tut gut,
wer morgen kämpfen will im dürren Sand.

(Er geht. Alle stehn auf, zögernd, stumm, in einer Erwartung, drehen sich unwillkürlich von Agamemnon ab.)

Agamemnon
(geht mit weiten Schritten zum Ausgang, versperrt die Tür mit den ausgebreiteten Armen)

Bleibt! Bleibt!
Die Sklaven fort!

(Er kommt wieder näher und spricht leise.)

Um Freunde hab ich Not.
Allein trag ich dies länger nicht:
daß einer, der unter mich gestellt sich hat
für diesen Krieg wie ihr,
mit Hochmut so mich anfährt öffentlich.

Ein Verwachsener

Mir nimmt er gestern aus der Hand ein Pferd
und gibt's — als sei der Richter höchster er —
an einen stinkigen Graubart hin,
weil der im Rausch aufkräht:
mein ist der Gaul!

Agamemnon

Ja, immer
will zuvor sein andern dieser Mann,
allen im Heer befehlen.
Jetzt aber soll er sehn, wer mehr hier gilt.
Fluchen soll er dem Morgen,
an dem ihm einfiel, euch hierher zu rufen.
Ihr gabt ihm als Geschenk
das Mädchen, die hier stand.
Ich hol aus seinem Zelt,
so arg er droht, weil er so droht,
sie mir heraus.

Nestor

Sprichst du noch einmal so,

steh ich mit größerm Zorn
auf gegen dich als er.
Nimm nicht dem Mann das Mägdlein!
Was? Oder wollt ihr zwei,
die ersten ihr im Heer,
anfangen Haß und Streit auf solche Art?
Jetzt in der Wut der Pest?
Wütender als die Pest?
Streit geht von euch dann aus durchs ganze Heer.
Troja allein frohlockt!
Geh in dein Zelt, mein Fürst —
kommt kühl vom Meer der Abend,
kommt dir auch Besinnung.

Agamemnon

Ehrwürdig ist dein weißes Haar.
Hier aber scheinst du mir zu alt.
Du fühlst ja nicht
des Mannes Haß und Ehrgeiz mehr in dir.
Näher steh ich an Alter ihm
und kenn ihn ganz und weiß, daß eins nur hilft:
den Trotz zerbrechen ihm mit Trotz.
Einmal für immer.

Nestor

(macht sich den Mund vom Bart frei)

So steh ich dir an Alter näher doch,
kenn dich und seh, was hier dich antreibt, gut:

bei seiner Sklavin sitzen soll er nicht,
da unterm Zelt du sitzen mußt allein.

Agamemnon

Nun denn: so ist's!
Und wie du's sagst,
schlägt mir das Blut von neuem in die Augen
und mein Herz wächst in der Brust,
daß mir mein Kleid aufspringt.
Seid ihr nicht mit mir hier,
tu ich's allein.
Doch weiß ich dann in Zukunft auch genau,
wer freund, wer feind mir ist.

Der Verwachsene

Ich, Agamemnon, bin dein Freund.

Viele

(und immer mehr, jedoch erst nach einer Pause und ohne näher zu treten, ohne eine Hand zu heben)

Wir alle, Agamemnon, sind dir freund.

Einer

Ich helf in dir dem Recht.

Ajax

Ihr helft dem Unrecht: still davon!
Das ist's: daß einer
überm Heer der Höchste nur sein soll.

Er ist nur stark, du klug.
Führer sei darum du!
Darum nur helf ich dir.

Agamemnon

Sieh, Nestor, an: du stehst allein.
Auch mach uns keine Furcht mit seinem Trotz:
sein starker Arm nützt ihm hier wenig —
zu viele sind wir gegen ihn.
Und so klug ist er doch,
daß er am Tage sieht.
Frisch! Schild und Speer geholt!
Und jeder hundert Männer mitgebracht!
Gesammelt gehn wir dann,
holen das Mädchen von dem Mittagslager ihm.
Denn sicher ruht er jetzt bei ihr.
Flink, Freunde!

Nestor

Nein doch! Ich sag euch dies:
den Speer treibt in die Brust er jedem,
der ihm ins Zelt kommt so.
So kenn ich ihn
und so, wahrhaftig, solltet auch ihr ihn kennen.
Muß dies sein, so tut's auf klügere Art.
Du, Agamemnon, selbst
geh nicht zum Zelt ihm hin.
Du halte ganz von diesem Tun dich fern.
Ihr aber,

die ihr dem Achilles das Geschenk auch gabt,
ihr selbst jetzt fordert das Geschenk zurück,
versprecht ein andres ihm.
Wenn die es fordern, die es gaben:
kann er's behalten nicht.
So wirft sein Zorn
nicht auf den Agamemnon sich allein,
verteilt auf alle sich,
verliert die Kraft dadurch.

Agamemnon

Dies rätst du gut.
Schickt denn von diesem Fleck
sogleich zwei von euch hin
und bringt ins Zelt das Mädchen mir.

Der Verwachsene

Die beiden Jüngsten sollen gehn:
Taltybios du
und Eurybates du.

Taltybios

Wir wollen's tun.

Diomedes

Doch jedes Wort denkt vor,
eh aus dem Mund ihr's gebt.
Und zeigt in Ton und im Gesicht
die höchste Achtung ihm.

Agamemnon

Heut auf die Nacht, denk ich:
nimmt andres mich in Anspruch ganz.
Schöner ist die, muß ich fast sagen,
die ihr ihm gabt — als meine war.
Schmal stand sie da und hoch: gefiel mir wohl —
ich muß es sagen.
Doch nähm ich sie ihm auch,
wenn sie mir häßlich schien.
Auf morgen denn
lad ich zu einem Trunk euch ein.
Fröhlich sollt euren Wirt ihr sehn —
trotz Pest, trotz Trotz des trotzigen Manns!
Was doch? Ich lad den Mann mit ein.
(Er geht, laut lachend und sich nach allen umdrehend.)

Alle

(stehn stumm, niemand lacht mit. Dann gehen sie langsam, die Köpfe tief, die Hände am Leib hängend, nach).

Im Zelt des Achilles

(Die Farbe des Zelttuchs ist rot und gold.)

Achilles
(hebt den Vorhang auf, der die hinteren Teile des Zeltes abschließt)

Briseis, komm!
Briseis soll kommen! Hört sie nicht?

Aglaja
(weißhaarig, doch strahlend und noch jung von Gesicht, kommt statt ihrer)

Herr, zürn ihr nicht!
Sie saß und nähte Hemden für dich
aus bunter Seide,
weil sie die feinsten Finger hat.
Ich ließ mit einer Freundin
sie nur ein wenig gehn.
Sie kommt zurück, seltsam im Wesen,
spricht nicht und hört nicht,
steht jetzt, salbt sich die Arme,
bindet sich Blumen ins Haar,
singt, tanzt —

Achilles

Ein seltenes Kind! Ich mag sie gern.
Sie ist noch fremd bei uns, von anderm Volk.
Ist noch ein Kind, vertreibt sich so das Heimweh.
Geh, hol sie her!

Aglaja
(geht und kommt zurück)
Jetzt, Herr, liegt an der Erd sie doch und weint,
läßt sich die Hände vom Gesicht nicht wegziehn.

Achilles
Wer tat ihr Leides an?
(Er geht schnell und bringt Briseis an der Hand zurück.)
Anmutig Rätsel du,
lachst du nun wieder?

Briseis
Ich seh ja, daß du bös nicht länger bist.

Achilles
War ich dir bös?
So weißt du mehr von mir als wie ich selbst.

Briseis
Schicktest du nicht
mit harten Worten mich von dir?
Geh, Sklavin, sagtest du.
Herr, nur gekommen war ich ins Zelt,
dich schnell zu sehn,
wie du der erste unter allen
säßest auf deinem Stuhl.

Achilles
Und fort gerade schickt ich dich,
weil ich nicht will,
daß außer mir dich einer sieht von diesen.

War ich zu rauh, so galt's nicht dir:
galt einem dieser nur,
in den hinein ich sehe,
tiefer als er denkt.
Tanz mir den Tanz,
zu dem das Haar du dir hast lang gemacht.
So lieb ich dich.
Fürwahr! Du bist zu schön,
zu sitzen ewig, Hemden zu nähn.
Mach hell die Stirn mir, tanz!

Briseis

So nicht: nicht, wenn du's sagst.
Ich hätt's getan,
hättst du's von selbst mich lassen tun.
Froh doch mach ich auf andre Art dich bald.
Sag mir, was in der Brust dich drückt,
du breiter Mann!
Wenn auch ein Kind, vielleicht doch rat ich dir.

Achilles

Raten ist nicht dein Amt.
Heb deine Arme, tanz!
Laß deinen Leib mich sehn gebogen.
Draußen vorm Zelt kriecht schwarz die Pest.
Morgen färbt sich vielleicht ein Speer schon rot
im Blut hier dieser breiten Brust.
Dies geht — als wie ein schmerzlich-schönes Lied —
von Kindheit an her neben meinen Tagen immer

freund mir längst:
daß mir nicht lange ist bestimmt
zu leben unterm blauen Himmel.
Drum tanz mir heut!
Sehn will ich, greifen mit der Faust:
daß ich lebendig bin.
Tanz, tanz!

Briseis

Nicht, wenn du's sagst.
So, lieber Herr,
gehn seltsam mir die Füße nicht vom Boden weg.
Nicht, wenn man's will.

Achilles

So hör noch einmal jetzt: geh, Sklavin!
Ich kenn es nicht, daß man mir nicht gehorcht.
Eins nicht ertrag ich:
daß mir ein Mädchen anders ist gelaunt als ich.
So hol ich meinen Hund mir her,
der Freude zeigt zu jeder Stund,
in der ich will.

Briseis

So tanz ich, Herr.
(Sie hebt willenlos die Arme.)

Achilles
(heftig)

Jetzt nicht mehr!

(Er besinnt sich.)

Sieh, so bin ich nun.
Kein Mensch auf Erden
hat bezähmt in mir je diese Heftigkeit.
Ich selbst, der Stärkste sonst, vermag dies nicht.
Doch du vermagst es leicht,
mit irgend was an dir, das gut ich spüre,
doch nicht nennen kann.
Tanz nun nicht mehr!
Genug ist's, daß du bei mir bist,
bei mir dein Haar, deine Hände, deine Stimme.
Du weißt es nicht —
doch wär ich noch ein Jüngling von zwanzig
statt ein Mann von dreißig,
spräch ich wohl, als Sklave meiner Sklavin:
Ich hab dich lieb.
Am liebsten nicht auf dieser Welt.
Der liebste — ei, das weißt du —
ist mir der Freund, ist mir Patroklos.
Doch an den zweiten Platz vielleicht grab ich
in meiner Seele Erdreich dich noch ein.
Ich nahm mir noch kein Weib,
obwohl begierig wär
nach meines Landes Obst und Vieh
und Fleiß in allen Häusern manche.
Nehm ich mir je ein Weib: bist du's,
Dann würd ein Märchen wahr,
wahr, was ein jedes Mädchen träumt, bei dir:
Königin wärst du.
Und ich ein Gott, der Träume wahr macht.

Briseis

Hier auch gehst übers Maß du weg, mein Herr —
wenn du nicht Spott nur treibst mit mir.
Wie trüg ich wohl den Neid der andern?
Schwindlig machst du mich.
Dies will ich nie,
dies nie.
Heb nur mich hoch mit deinen Armen,
daß ich tief in deinem blonden Haar
kann baden mein Gesicht.
Nie sah ich Haar so gelb, Augen so blau.
Ein Fremdling scheinst du immer mir,
aus einem fernen Zauberland
hierher gewandert.

Achilles

Du kennst mich nicht.
Fest halt ich am Unmäßigen auch,
dünkt's mich so recht.
Freude ist mir der Trotz.

Briseis

Aus deinen Armen, Herr, tu mich nicht mehr.
Ich will nur dein sein.
Heilig ist mir der Tag,
wo sie vom Vater fort mich rissen,
zum Geschenk dir gaben.

Achilles

(hält sie in beiden Armen hoch mit einem Schrei, dem Brunstschrei eines Hirschen ähnlich).

Briseis

Wie hält dein Arm mich über die Erde hoch,
und doch: sichrer als auf den eigenen Füßen
bin ich hier.

Die Stimme eines Dieners
(draußen)

Herr, Herr!

Achilles

Wer stört um diese Zeit mich da?
Ich jag aus meinem Dienst den fort!

Taltybios
(draußen)

Mein Fürst!

Eurybates
(draußen)

Hör, König!

Achilles
(zu sich)

Wer das?

(Laut.)

Mein ganzer Tag gehört euch und dem Volk.
Die Stund allein nach Mittag
geb ich nicht heraus.
Wer ihr auch seid: kommt abends wieder, Freunde!
Oder laßt Botschaft da, was ihr begehrt.

Taltybios

Taltybios bin ich, Fürst.

Mit mir steht Eurybates hier.
Notwendig ist, daß wir dich sprechen gleich.

Achilles

Briseis, geh.
Was ist nun Vaterland,
daß diesem Ding
ich meine Freude opfern muß?
Bleiben sie selbst nicht lang,
die Stunde ist dahin.
Zum Abend aber ruf ich wieder dich
und laß dich bis zum Morgen nicht mehr los.

Briseis

Nichts hör ich, bis dein Ruf mir singt.
(Sie geht.)

Achilles

(läßt die Wartenden ein)

Fürsten, willkommen mir! Setzt euch und sprecht!
Damit ihr leichter findet den Beginn,
sag ich den Anfang selbst:
her schickt euch Agamemnon.

Taltybios

Anders beginnen, König, wir.
So denn: daß du verehrt uns bist wie keiner.

Achilles

Kurz doch: was führt im Schild mir Agamemnon?

Taltybios

Nicht Agamemnon schickt uns her.

Achilles

Nun denn: was führt im Schild ihr selbst?
Gutes bringt ihr mir nicht.
Denn Freunde hab ich unter euch nur wenig,
vielleicht, weil der Soldat im Heer
mir umso freudiger freund ist.
Dicht drängen sie sich hinterm Wagen mir,
wie's leer im Kampf ist hinter euren.

Taltybios

Scheint auch zuerst, wenn ich nun spreche,
unsre Freundschaft dir gering:
so zeigen wir doch bald,
wie wert, mein Fürst, uns deine Freundschaft ist.
Wir gaben dir aus unsrer Beute
zum Geschenk ein Mädchen ja.
Nun bitten wir in Ehrfurcht dich und herzlich
— nicht doch wir zwei allein, vielmehr die Fürsten,
die als Boten uns, die Jüngsten, senden —
gib, aus nicht vorher gesehnem Umstand,
das Geschenk zurück.
Doch das versteht sich,
daß bestimmt wird bei der nächsten Teilung
ein reicheres dir.

Eurybates

Such es dir selbst dann aus!

Achilles

(nach einigem Schweigen)

Dies letzte, seh ich dir an, sagst du aus dir.
So großer Ehre
war den Fürsten ich nicht einmal wert.
Fein hat gesponnen Agamemnon dies.
Doch kenn ich ihn zu gut
und euch zu gut.
So gebt denn acht:
ich geb das Mädchen euch heraus —
führt ihr sie gleich zu ihrem Volk zurück,
doch nicht in Agamemnons Zelt.

Taltybios

Wir sind die Boten andrer nur, mein König.
Wohin das Mädchen sie zu bringen denken —
wir wissen's nicht.

Achilles

Rot wird dein Freund da bis zum Haar.
Lügen kann der noch nicht.
Nicht euch gilt auch mein Wort.
Doch bringt es hin zu dem,
der selbst zu feig zu kommen ist.
Kommen soll er,
selbst holen sich das Mädchen,
das er mir nicht gönnt,
weil ich ihm seins um Rechtes willen nahm.
Hier auf dem Stuhl sitz ich
und wart auf ihn.

Doch sagt auch das ihm:
nackt im Schoß liegt mir mein Schwert.

Eurybates

Ja, Herr:
lügen kann ich nicht länger dir ins Aug.
So wie du sagst: so ist's!
Dem Agamemnon ist zugedacht das Mädchen.

Taltybios

So hätte man mir einen andern
lieber zugeteilt als dich!
König, sieh unsre Lage richtig an.
Sieh: Agamemnon muß versöhnt sein,
wird doch anders nicht versöhnt.
Wir sind mit Zins und Steuer ihm verpfändet —
er kann eintreiben, kann erlassen.
Beug du dich ihm dies eine Mal —
wir müssen's immer tun.

Eurybates

Tu's nicht, mein Fürst!
Gib nicht das Mädchen ihm heraus!
Wird dies im Heer erst ganz bekannt,
spricht jeder dann wie ich.

Achilles

Ihr seid die Boten.
Nehmt darum einen Trunk von mir.
(Er schlägt in die Hände. Eine Sklavin kommt und schenkt auf einen Wink Wein ein. Achilles tut einen starken Zug, die Boten fassen die Becher nicht an.)

Achilles

Sagt mir: wer sind die, die euch schicken, wohl?
Neugierig, dies zu wissen, bin ich doch.

Taltybios

Der Rat der Fürsten, Herr.

Achilles
(setzt den Becher ab)

Der Rat? Wie doch?
Nicht einige von euch, die furchtsam sind —
wollen dies so?
Ihr bliebt im Rat, nachdem ich ging, versammelt?
Alle?

Taltybios

Herr, alle.

Achilles

Und so ward dies im Rat beschlossen?
Sag doch:
mit wieviel Stimmen für, mit wieviel gegen?

Taltybios
(schweigt).

Achilles

So waren alle denn dafür — dafür,
daß mir genommen werde mein Geschenk?

Taltybios

Herr, alle.

Achilles

Nicht einer war dagegen? Sag mir's!
(Er faßt ihn bei der Brust.)
Ich weiß: einer war da, der für mich sprach.

Taltybios

Herr, keiner.

Achilles

Auch Nestor nicht?

Taltybios

Der gab den Rat.

Achilles

So waren versammelt alle die,
die das Geschenk, zu ehren mich, mir gaben.
Und diese selben fordern es jetzt zurück,
bestimmen es dem andern?
Bedenk: ihm nahmen wir in Not sein Mädchen.
Wär's Not bei mir,
ich stimmte selber wider mich.

Patroklos

(ist leise gekommen, blaue Kornblumen im Haar. Auch sein Schwert ist mit den blauen Blumen umwunden. Mit einer eckigen Bewegung streift er sich von Zeit zu Zeit das vornüberfallende Haar aus den Augen. Er legt von hinten den Arm um Achilles' Hals)

Sprich länger nicht, mein hoher Freund, mit diesen!
Sei stolz!
Gib ein Geschenk zurück,

das länger nicht aus freudigem Herzen
dir gegeben wird.

Achilles
(steht noch eine Weile abgekehrt)
Wer sprach doch da zuletzt?
Du warst's, Patroklos, Freund!
Was sagst du da? Still doch, ich weiß. —
Die Fürsten alle, sagt ihr, stimmten zu,
mir mein Geschenk zu nehmen,
im Rat versammelt?

Taltybios
Ich sagt es dir, mein König.

Achilles
Immer denkst du wie ich, Patroklos,
ich wie du. —
Der Jüngling hier
spricht aus dem Sinn am tiefsten mir.
So denn entscheid ich mich:
ich gebe euch heraus das Mädchen.
Nehmt sie! Führt sie zum Rat der Fürsten gleich.

Eurybates
Lieb ist vielleicht das Mädchen dir.
Gib nicht sie her!
Ich stell mich vor die Tür des Zelts,
laß keinen in den Sand, den ich nicht will.

Achilles

Nicht geht es hier um lieb.
Ihr gabt sie und ihr nahmt sie.
Patroklos, dich bitt ich, Freund:
geh hin zu diesem Mädchen,
sag ihr, was ihr bestimmt, und bring sie her.
Gib in die Hände dieser Männer sie.
Zwei Mägde gib ihr mit, auch Schmuck und Kleider,
daß doch nicht ungeehrt sie von mir geht.
Der Mägde älteste hilft dir dabei.
Lebt, Fürsten, wohl!

Patroklos

Mein königlicher Herr!
Ich seh auf deiner Stirn die Ader hart,
seh deine Augen weit und vorgestürzt.
Friß deinen Zorn nicht stumm in dich hinein,
wirf ihn hinaus, den beiden ins Gesicht,
daß frei du davon wirst.

Achilles

Unrecht geschieht mir hier von solchen,
denen Gutes nur ich tat.
Alle stehn gegen einen, helfen 'nem andern,
der mächtiger ihnen dünkt als ich.
Ich doch dünk ihnen wenig.
Zwischen den Rippen hier trag ich ein Messer,
das sich in meinem Fleisch zu drehn anfängt.
Zum Mund ausstöhnen will ein Schmerz.

Mag diese gehn.
Sie war mir lieb.
Doch das nicht schmerzt mich.
Nur: daß ich so wenig bin im Heer,
daß sie nicht mehr mich achten so,
als irgend einen
von der Straße zugelaufnen Mann.
Doch stark zurück in mir halt ich den Zorn.
Ich halt wie einen Panther hinter Eisen ihn,
der schon zum Sprung gebückt ist.
Das Eisen — riß ich's hoch:
Unglück käm auf uns alle.
Jauchzt denn unter euch,
nicht weil so stark ihr seid,
weil ich so stark bin selber gegen mich.
Tu jetzt, Patroklos, treu du mir allein,
wie ich gesagt.
Ich selbst
grab mich ins Schwarz des hintersten Gemachs,
um nicht ihr Schrein zu hören,
daß mich die Schmach nicht packt,
nicht auf mir bricht die Brust
und ihren jähen Blitz wirft aus.

(Er geht ins Innere des Zeltes.)

Patroklos

Ihr: wartet hier, bitt ich.
Mein Amt ist mir nicht lieb,
lieber als eures doch.

(Er geht durch einen andern Vorhang ins Innere.)

Eurybates

Leb wohl!
Ich will hieran nicht teil mehr haben.
Du tu, was gut dir scheint.

Taltybios

Mich freut es, daß du gehst.
So bleibt die Ehre mir allein.
Härter bin ich als du.
Dem einen Manne ist dies Schmerz,
zum Heil jedoch dem ganzen Volk.
Du siehst hierin nicht weit.

Eurybates

Doch seh ich das Geschenk noch gut,
das Agamemnon dir zum Dank ja gibt.
Geehrt wirst du ihm sein von heut.
So mag ich ungeehrt ihm sein und allen,
kann ich ins blaue Auge sehn dem einen.

(Er geht.)

Patroklos

(kommt nach kurzer Weile mit Briseis, die ihr Gewand eng um den Leib gehüllt hat)

Aus zweien wurde einer.
Da steht der Mann,
der deinen Weg dir zeigen will.

Briseis

Sklavin bin ich
und hab kein ander Recht als zu gehorchen.

So hörst kein Wort du, keinen Schrei von mir.
Auch wehr ich dich von meinem Leib nicht ab.
Ist's auch, als ging vom Leben ich,
geh ich aus diesem Zelt,
von diesem Herrn, der gut mir war:
so geh ich ruhig doch mit dir.
Grüß meinen Herrn, Patroklos, mir!
Daraus, daß er sich mir nicht zeigt, seh ich:
daß er nicht gern dies tut.
Doch tut er's.
Sklavin bin ich und muß gehorchen.
Nur eins wünsch ich: laß gleich uns gehn
und draußen warten auf die Mägde.
Ich fürchte sonst:
ich muß noch einmal ins Gesicht ihm sehn.

Achilles
(springt hervor)

Feig ist es, fern zu sein von seiner Schmach!
Ja du, Briseis, die lieb mir war —
zum drittenmal jetzt sag ich:
geh, Sklavin!
Glaub mir, nicht froh bin ich.
Doch warst du ein Geschenk, nicht mehr.
Sie gaben's und sie nahmen's.
Geh hin zum neuen Herrn, vergiß den alten.

Briseis

Ein neuer Herr rührt mich nicht an, dies weiß ich.
Komm, führ mich fort.

Achilles
(ausbrechend)

So muß ich sehen
meine Schmach mit meinem Aug,
muß schämen mich vor diesem Mädchen,
daß so schwach ich bin,
daß gehn ich lassen muß, was lieb mir ist,
und kann's nicht halten fest im Arm!
O, allzu klug ist dies berechnet!
Man nahm mir aus der Faust fort jede Waffe.
Unrecht ist dies und sieht doch aus nach Recht.
Sag mir noch einmal:
stimmte nicht einer auch für mich,
wenn ein geringer auch,
zögernd vielleicht, nur im Beginn,
nicht einer so?

Taltybios

Mein Fürst, gern sagt ich's anders dir.

Achilles

Ja doch! Was wär es auch?
Das war bekannt euch gut,
daß ein Geschenk ich nicht mehr will,
zur Ehre mir gegeben
und jetzt zurückgefordert.
War ich auch stolz darauf hochatmend —
hätte nur einer dies gewollt
und alle andern für mich gestimmt:
ich hätt' das Mädchen euch zurückgegeben.

Geh, geh! Nimm diese mit!
Doch blutig bleibt
mir meine Wunde in der Brust hier, hier.
Habt Furcht vor mir, solang sie nicht geheilt.

Patroklos
(hebt das Zelttuch auf)

Wie, König, man im Heer dich ehrt,
das sieh daraus:
kein Knecht, keine Magd
steht da und schaut neugierig her.
Verhängt ist jedes Zelt.
Tot scheint das Lager ganz.
O, da!

Achilles

Was ist?

Patroklos

Sieh nicht! Nichts habe ich gesehn!
Geh tief ins Zelt!
Komm, auf der Laute spiel ich dir,
sing dir dazu dein liebstes Lied.

Achilles

Was sahst du doch?
Hab ich im Kopf die Augen denn,
um blind zu sein?
Geht's mich an, will ich's sehn.

Patroklos
(steht vor dem Ausgang)

Sieh's nicht! Ich sag's dir an.
Genug ist's, wenn du's weißt.
Einzig im ganzen Lager
steht vor seiner Zelttür Agamemnon da
und sieht hierher
und hat ein Lachen im Gesicht.

Achilles

Sehn will ich das Gesicht.
Gib Platz!
(Er sieht hinaus, läßt das Zelttuch fallen, tritt, stolpernd, kurz keuchend, zurück. Er flüstert)
Sprach ich davon,
zu halten meinen Zorn versperrt in mir?
Soll Ruhe im Gesicht mir stehn
und der da lacht?
Ich hier versteckt, er hell da im Triumph?
Vorm ganzen Heer Schmach soll ich leiden?
Du sollst noch stehn und nicht mehr lachen!
Leer schütt ich meine Brust von dem,
womit sie angefüllt zum Hals.
O du!
Ihr all!
Wie ihr mich trefft, so treff ich euch!
Sehn will ich,
ob so wenig wert ich bin in Wahrheit.
Und ihr auch sollt es sehn!
Achten sollt ihr mich noch,

ins Zelt mir kommen,
flehn mit Maul und Klaun wie Hunde.
Schrecken noch
will ich in eueren Gesichtern sehn.
Doch seid erschreckt,
daß bleich ein jeder wie sein Zelt dasteht,
und kommt und kriecht und winselt,
leckt mir den Dreck vom Schuh —
blind will ich sein und sehn das eine nur:
daß ihr mir Schimpf antatet heut
wie irgend einem
von der Straße hergelaufnen Mann.
Ihr zieht es vor, mit dem da Freund zu bleiben:
freund will ich euch nicht sein von dieser Stund.
So sag ich denn,
und du, der du da stehst,
weiß bist und zitterst und zum Aug mir schaust,
obwohl es, rot von Blut, dir Furcht macht —
du bring's ihnen hin,
daß du Gesellschaft hast
von Männern weiß wie du:
nicht mehr rühr ich
mein Schwert mit meiner Hand jetzt an.
Aufheb ich zum Gelaß den Stein,
(er wirft einen Teppich beiseite und hebt einen Stein an einem Ring auf)
begrab mein Schwert hinein,
den Speer, die Rüstung.
Da liegt, was oft euch letzte Rettung war,
wenn schreiend ihr

vorm Feind schon zu den Schiffen liefst.
Tatlos,
die Hände breit im Schoß,
bei Lautenklang und Wein,
sitz ich von heut im Zelt hier still
und hör, wie eure Schwerter draußen schellen.
Mut hat der Feind jetzt,
wo mein Arm nicht mit euch schlägt.
Mag Hektor jauchzend euch zu Hunderten
in eurem Blut hinschlachten:
ich sitze hier im Zelt bei Wein und Lied
und kenn euch nicht,
kenn nicht, was Vaterland ihr nennt,
kenn nur noch mich und meinen Zorn,
der satt sich trinkt in eurem Leid.
Hinaus, geh fort von mir!

Taltybios
(geht mit Briseis).

Achilles
Nur du, Patroklos, bleib um mich!
Herab die Laute!
Sing mein liebstes Lied mir jetzt.
(Er setzt sich.)

Patroklos
(entfernt von ihm, in einer Ecke des Zelts, beginnt die Saiten zu ziehen: ein frohes, starkanschwellendes Lied).

Zweiter Aufzug

Ein Schiff ist auf den Sand gezogen. Der Sand brennt weiß in der Sonne, darüber das unbegrenzte Blau des Himmels. Nah klingt die Brandung des Meers, von fern Geschrei und Geschlag einer Schlacht.)

Patroklos

(steht auf dem Schiff, die Hand an den Augen)

Staub, Staub, Achilles!
Nicht mehr seh ich jetzt oben, als unten du.

Achilles

(versteckt im Schiff, nicht sichtbar)

So hör ich mehr.
Ich hör, wie ein Geschrei
vom Schlag der Schwerter weg aufsteigt.
Und hör: es ist Geschrei vom Feind.

Patroklos

Nicht das! Das hieße Sieg des Feinds!
Mir hört das Herz zu schlagen auf,
denk ich nur dran.
Doch du, Achilles —
mich dünkt, du freust dich drum.

Achilles

Ich freue mich,
weil nicht mehr weit der Augenblick mir scheint,
da in mein Zelt sie kommen gesenkten Haupts,

mein Knie anpacken,
heiß mich flehn, hinaus zur Schlacht zu laufen.

Patroklos

Schuld bist an dieser Schlacht,
Achilles, du allein!
Nie haben je so weit von ihrer Stadt
die Troer sich gewagt ins Feld.
Doch kaum,
daß ihnen pfiff von eurem Streit ein Vogel
und daß du fern dich hältst vom Kampf —
so sind sie da.

Achilles

Das zeigt,
daß meinen Wert Hektor der Feind mehr kennt
als meine Freunde aus dem eignen Volk.

Patroklos

An manches Freundes Tod
wirst schuld du sein, Achilles.

Achilles

Freund ist mir nur,
wer mich dem Agamemnon nicht verriet,
nicht half, ehrlos zu machen mich vorm Heer.
Das ist nur einer: du, der bei mir ist,
und den ich liebhab drum
auf dieser Welt allein —
nur du, Patroklos.

Patroklos

Jetzt: Eisen glänzt im Staub!
Da jetzt — und da!
's sind welche, die getroffen sind
und schleppen ihren Tod zum Lager her.
O, neue, viele!

Achilles

Ich höre eine Stimme fliegen
hoch über alle andern.
Und nicht ist Agamemnons Stimme das!
Hektor ruft so,
wenn überquillt vor Freude ihm die Kehle.
Hör, hör!

Patroklos

Ich höre nichts derart.
Du hörst das in dir nur.
Doch da kommt einer, verwundet selbst,
und schleppt im Arm noch einen zweiten schwer.
Weh, Nestor ist's!
Am flatternd weißen Bart erkenn ich ihn.

Achilles

Nestor getroffen!
Wer ist der andre?
Laß, selbst will ich sehn!
Tritt näher an mich, daß mich keiner wahrnimmt.

(Er kommt hervor.)

Machaon ist's!
Ihm trafen sie die breite Brust.
Wer noch, wer noch
liegt blutig in dem Sand und schreit,
die Händ verkrampft, die Augen tief verdreht?
Schwer ist's: tatlos zu stehn,
die Arme an den Leib gehängt.
Lauter klingt Hektors Ruf,
er treibt mir auf den Herzschlag,
treibt mir den Fuß vom Platz.
Ständ ich auf hohem Wagen jetzt im Kampf,
durch Leichen schlagend meine Rosse,
hierhin, jetzt dahin —
den Speer geworfen jetzt, hell, schnell wie Blitzfall:
nicht sänge Hektors Ruf so froh.
Schuld doch bist, Agamemnon, du hieran:
du hast gekränkt mich schwer,
als sei ich so
ein von der Straße hergelaufener Mann.
Und alle ließen's zu.
Vergraben im Gelaß bleibt so mein Schwert.
Halt an die zwei, Patroklos!
Frag, wie's draußen steht!

Patroklos

Ich tu's, doch ohnehin seh ich's.
Zurück schon rollt der Staub
wie eine weiße Kugel.
Spott, fürchte ich, wird dir zuteil heut viel,
siegt Agamemnon ohne dich.

Achilles

Fürcht, Knabe, nicht zu früh!
Ich sag: ich höre Hektors Ruf.

Patroklos

(springt in den Sand hinunter)

Ruht, Fürsten, euch ein wenig aus vom Weg!
Voll Ehrfurcht
seh das But aus eurem Leib ich rinnen,
seh das Gesicht euch bleich.
Geschwind hol ich vom Brunnen Wasser her.

Nestor

Laß das!
Wir sind im Zelt ja bald.
Du, Jüngling, und dein Herr,
ihr helft uns draußen nicht:
so helfen wir auch hier uns selbst.
He, Freund!
Ich reiß dein Kleid dir auf, vom Blut verklebt —
tut gut vom Meer der salzige Wind
nicht deiner Brust wie meiner?

Patroklos

Sag, Fürst, nur dies:
wie steht der Kampf uns Griechen?

Nestor

Schickt dich dein Herr, zu fragen so:

was kümmert dich und ihn der Kampf,
was euch die Griechen?
Doch wissen sollt ihr dies:
nie noch geschah dem Griechenvolk
so großes Leid wie durch Achilles heut.
Tot liegen
oder hingeschüttet durch den Schmerz der Wunden
mehr an diesem einen Tag
als durch die ganze Pest bis heut.
Wund sitzt am Felsenhang Odysseus.
Nach Hilfe ruft, getroffen in der Schulter,
Agamemnon.
Achilles aber kennt kein Mitleid,
sitzt in seinem Trotz daheim.
Will er noch sitzen,
bis auf die Schiffe springt der Kampf,
bis Feuer das Holz auffrißt,
das uns zur Heimat bringt?
Oder bis selber wir verblutend all
den Sand rotfärben,
übrig du und er allein?
Sag deinem Herrn dies an —
vielleicht, daß ihm das Herz lebendig wird
doch noch ein wenig:
frisch sind an Lust und Mark noch seine Leute.
Will er nicht kämpfen selbst,
soll er ins Feld doch werfen
seine Leute schnell.
Sonst wird — dies sag ihm —
wenn er zurückkehrt einst zur Heimat,

er allein mit seinen Schiffen,
indes hier unsere Knochen
weiß in Sand und Sonn verbrennen:
dann wird die Heimat
Fluch als Gruß ihm übers Wasser rufen;
noch das Geschlecht,
das einst in tausend Jahren lebt,
flucht in die Ewigkeit ihm nach.
Denn selbst: ist Unrecht ihm getan,
so soll er's dulden um des Volkes Heil.
Doch Unrecht tut er tausendfach jetzt selbst:
er trifft zu Tod den Schuldigen,
doch viel Schuldlose auch.

(Er führt den Machaon fort, ihn um den Leib fassend.)

Achilles

(tritt nach kurzer Weile hervor)

Ja,
daß das Feuer auf das Schiff euch jedem springt,
das wünsche ich!
Ich seh: anders schätz Ehr ich ein als ihr.
Mir kocht das jäh heraufgeworfene Blut
die Augen heiß und macht den Hals mir dick,
wo ihr noch lacht und sanfte Worte sucht.
Und lieber trag
als eines Tages End den Tod ich fort,
als daß ich lebte, sehend, schreitend,
doch Unrechts Last auf meinen Schultern,
sei's anderen von mir,

sei's mir geschehn von andern.
Anders kann meinem Hund ich nicht ins Aug sehn,
anders kommt in den Hals kein Atem mehr,
kein Schlaf mehr in die Stirn.
Lieber wollt ich ein Tier im Wald sein,
ein Vogel unterm Himmel,
als ein Mensch bedrückt von einer Schmach.
Und dies auch sag ich:
bringt in Vergleich nicht euch und mich!
Ihr seid, was kriecht zu Tausenden —
dem Löwen allein acht ich mich gleich,
der darum kämpft, solang er lebt,
daß er der Stärkste ist im Wald.
Stolz sag ich
— und darin ist nun meine Art freilich
anders als eure —
höher ertrag ich über mir den Himmel,
keinen sonst.
Und so:
laß einen Strom von Blut zum Meer hinrauchen —
ich sitz in meinem Zelt,
bis ihr den König ruft.
Doch — wer kommt da?
Sag mir's, Patroklos, treuester Freund!
Ein Fieber macht das Aug mir schwach.
Nein doch — den kenn ich gut:
Eurypylos!
Der freund mir war die Kindheit durch.
In einem Bett schlief er mit mir
und trank mit mir aus einem Krug.

Wie alle war
er mir in diesem letzten Streit kein Freund.
Doch schmerzt es mich,
daß er hierher wankt hilflos
und dem Tod schon nah.
Eurypylos,
auf deinem letzten Weg grüßt dich Achilles!

Eurypylos

(mit beiden Fäusten sich den zerschnittenen Hals zuschnürend)

Dich noch zur rechten Zeit treff ich, Achilles!
Daß mir von Freunden wird ein Grab,
wälz ich mich aus der Schlacht.
Doch bin Eurypolos ich sterbend lieber
als Achilles lebend.
Laß sehn, ob Luft genug
noch im durchlochten Schlauch der Kehle ist,
dir dies ins Ohr zu krächzen:
Schmach, glaubst du, hat man dir getan?
Schmach wahrlich hast du mehr jetzt
als ein andrer Mann im Heer.
Verloren geht heut die Schlacht!
Nie auch gewinnen eine zweite sie!
Zu viele liegen tot durch dich!
Nie hatte Hektor einen Freund
so treu wie dich.
Ich 'nen verhaßteren nie!
Der Blasbalg bläst nicht mehr.

Nur noch dies eine:
holst du dein Schwert nicht gleich heraus
und läufst zur Schlacht —
dann — du —
Verräter, Verräter, Verräter, Verräter —

(Er schlägt zu Boden hin.)

Achilles

Die Schmach ertrag ich leicht!
Verhaßt will ich euch sein,
wenn nur nicht ungeachtet.
Was soll mir das?
Verrat?
Am Volk der Griechen?
Daß ich in meiner Seele
hoch mich selbst kann fühlen:
das ist allein mir wert, darum zu kämpfen.
Mein Herz hier unterm Kleid, schnell, rastlos klopfend,
— nähm man's heraus: nicht breiter als die Hand —
das ist mein Grund, vom Vater mir vererbt.
Davon geb ich euch keines Nagels Umfang.
Was ihr nennt Vaterland: das seid ihr selbst,
ist euer Bund,
der Reichtum jedem Glied eintragen soll.
Bring, junger Freund, diesen ins Zelt!
In mein Zelt gehe ich und sitz und warte.
Wenn nach mir fragen Boten der Fürsten,

die Fürsten selbst vielleicht —
sag ihnen, wo ich bin.

(Er springt vom Schiff und geht.)

Patroklos

(über Eurypylos gebeugt)

Dich bringt ein andrer fort
und in ein Land,
in dem Bescheid ich noch nicht weiß
und wissen mag.
He, Mädchen — helft!
Was, habt ihr Furcht?

(Zwei Mägde, Schwestern, wollen vorbeilaufen. Beide stark breit, die Zöpfe um den Scheitel gelegt.)

Die erste

Furcht, Herr, hast du,
weil du so weit vom Kampf dich hältst.

Die zweite

Du weißt wohl nicht,
daß du auch hier bei deinen Schiffen
nicht mehr sicher bist.
Wate hinaus ins Wasser,
da trifft kein Pfeil dich mehr.

Patroklos

Befehl habt bei den Zelten ihr zu bleiben:
was lauft ihr von den Zelten fort?

Die erste
(hart, höhnisch)
Weil Troer stehn vorm Wall,
bald drauf und bald darüber weg vorm Zelt!

Patroklos
Vorm Wall? Vorm Wall? Vorm Wall?

Die zweite
Geh selbst und sieh!

Patroklos
Helft mir aus seinem Blut den Toten schaffen!

Die erste
Schreckt dich der eine?
Tausend wimmern hinten, die Haare lang,
in einem roten Teich.
Wir stellen Wasser auf,
daß uns nicht Feuer an die Schiffe kommt!
Die Toten
müssen um sich selber sehen heut.

Die zweite
Sieh, rings jetzt laufen Mägde zu den Schiffen!
Setzt an die Schiffe jetzt
der Feind die Leitern an:
dann einem Toten nehm ich den Speer
und treff den ersten Helm, der vor mir blitzt.

Die erste

Ist das denn nicht Patroklos,
des Achilles Freund?
Haß euch!
Ihr Volk verderben sie um eine Sklavin,
die ihm die Nacht hat süß gemacht.
Geht zu den Troern!
Die Speere stoßt
— dies einzig fehlt euch noch —
in euer eigen Volk!

(Sie eilen fort.)

Patroklos

(setzt sich hin, schlägt die Hände vors Gesicht)

Vorm Wall die Troer!

(Er springt auf.)

Halt Weib! Flieh nicht!
Schnell kehrt der Kampf zum Guten wieder sich!

Eine Frau

(bleich, mit gelöstem Haar, ein Kind mit beiden Armen fest an die Brüste gedrückt)

Nichts kommt uns Gutes mehr,
da bei uns nicht Achilles ist.
Laß mich! Erschlagen liegt der Mann mir da.
Ich sah vom Wall,
wie ihm die Stirn ein Unsichtbares traf.
Ich geh und rett mein Kind!
Kommt Feuer auf die Schiffe,
spring ich auf ein Holz

und rudre mit der Hand ins Meer hinaus.
Beschlossen meinem Kind
soll bleiben in der weißen Haut
das köstlich rote Blut.

(Sie flieht weiter.)

Ein Greis

(kommt)

Ist einer da?
Blind bin ich,
doch gefüllt mit bangem Schall
hör ich die Luft.

(Er rührt an Patroklos und betastet ihn.)

Auskunft, gib Auskunft du!
Wie steht die Schlacht?

Patroklos

Gut, Alter, steht sie.
Pack hier an! Hilf tragen mir die Last.

Der Greis

Was ist's?

Patroklos

Ein Mann berauscht.
Mit Wein begoß er allzu stark den Sieg.

Der Greis

Wenn nun auch wirklich Sieg,
verflucht sei doch Achilles!

Patroklos

Fast kann ich widersprechen dir nicht mehr.

(Sie tragen den Toten fort.)

(Agamemnon, Odysseus, Ajax, Diomedes treffen von verschiedenen Seiten rasch zusammen. Kurz darauf Nestor.)

Agamemnon

Freunde — ich rief euch her!
Kommt, stellt euch um mich!
Ihr blutet all wie ich —
so stützt euch auf den Speer.
Da auch kommt Nestor,
schwer und sorgenvoll wie wir.
Dies ist der letzte Tag des Heers,
das singend wir auf hoffnungshellen Schiffen
einst hierher geführt.
Erschlagen liegen wir zur Nacht
all neben unsern Pferden.
Ich möcht im Sand hier sitzen,
weinen wie ein Kind,
daß wir so sterben sollen hingemordet.
Freunde, nur einen Rat weiß ich:
die Schiffe schnell ins Meer, die Anker hoch,
zurück zur Heimat!

Odysseus

Im Ernst sprichst du?
Freu dich, daß keiner sonst dich hört!
Wie dumm, dumm, dumm!

Das erste Schiff pack an:
und aus der Schlacht läuft alles fort,
will mit.

Agamemnon

Dann weiter, weiter!
Wer ist denn klüger?

Ajax

Mich ekelt ihr!
Ich weiß nichts Klügeres: als uns,
den Speer gepackt, zu schmeißen in den Feind.
Ungern kam aus der Schlacht ich her.
Ich geh zurück.
Da! Dank dem guten Gott — ich kenn ihn —
auf dem Wall der erste Troer — seht!
Hinunter müssen sie, hinunter!
Lebt wohl!
(Er geht und schärft im Schreiten sein Schwert an einem Stein.)

Diomedes

Jetzt, Agamemnon, gibt's nur eins:
gib dem Achilles jetzt zurück das Mädchen.

Agamemnon

Daß ich das Mädchen nahm,
bereu im Herzen ich schon tief.
Hätt ich vorher gewußt,
daß aus dem Bauch der Tat auskröch solch Unheil —

ich hätt sie nicht getan.
Getan doch ist's,
und lieber geh ich in den Tod,
als daß ich steh vor ihm, das Aug gesenkt.

Diomedes

So kommt er nie aus seinem Zelt heraus.
Mit dir verloren sind wir all.

(Er will gehen.)

Nestor

Halt doch! Noch sprach ja Nestor nicht.
Hört dies:
Kommt selber uns heraus Achilles nicht
— nun, was? Wir brauchen ihn nicht selbst.
Nur seine Rüstung brauchen wir.
In die steckt rasch Patroklos sich
und führt das frische Volk des Freunds zur Schlacht.
Wie? Glauben nicht leicht die Troer jetzt,
daß vor dem Heer auf seinem Wagen steht
Achilles selbst?

Diomedes

Ein Lichtlein in der Nacht, sieh an!
Patroklos in Achilles Rüstung —
wie, war's so?
Stroh in 'nem Kittel, Vögel zu scheuchen.
Gut klingt's!
Weit glänzt das Gold,
ein jeder Troer kennt es sich heraus.

Nie aber, Nestor, bringst du
uns den Mann zu diesem wenigen auch.

Nestor

Nicht ich!
Doch wenn Patroklos selbst,
weich wie ein Mädchen, bittend die Arme
um den Hals dem ältern Freunde legt:
dann widersteht der rauhe Mann ihm nicht.
Wie er mit Aug und Armen
hängt an diesem Jüngling,
inniger als wir, da Braut sie waren,
an unsern Fraun: das wißt ihr selbst.

Diomedes

Wie doch bringst den Gedanken du
hinein in den getreuen Jüngling?

Nestor

Schon schwankt dem Jüngling das Gerüst der Seele,
zart erst gestützt.
Dies sah ich vom Gesicht ihm ab.

Odysseus

Schnell such ich ihn, erbitt ihn.
Rasch zu bitten, läuft er zu Achill.

Agamemnon

Dies, Lieber, Liebster, tu!
Ein jedes Wort,

das ich im Ärger je dir hinwarf,
bitt ich dir ab.
Ich hänge mich an deine Schulter
als wie an Bruderschulter an.
Dies tu!

Diomedes

Spar dir den Weg:
da geht der Jüngling hin zum Zelt.

Odysseus

Ich ruf ihn an.
Ihr: eilt zum Kampf zurück!

Agamemnon

Zehn Stiere euch ans Messer, Götter —
wenn dies gelingt!

(Nestor, Agamemnon, Diomedes gehen rasch.)

Odysseus

Hör! Du! Patroklos!
Komm doch einmal hierher!

Patroklos

(kommt, erkennt den Odysseus und grüßt ihn ehrerbietig.)

Odysseus

(nimmt ihn bei den Händen)

Hör, Jüngling, nur ein Wort.
Viel doch leg ich damit in deine Hand:
das Heil des Heers.

Ist in dir Ernst genug, hör zu!
Sonst geh zu deinem Freund.
Nicht sehn will ich dich mehr.

Patroklos

Mein Fürst:
mich schmerzt, was heut Achilles tut,
so tief als dich.
Grad auf dem Weg bin ich zu ihm
und will ihn bitten,
abzustehn von seinem Trotz,
zur Schlacht zu gehn.
Vielleicht erfleh ich so mit meiner Jugend,
was alle Not des Heers ihm nicht abreißt.

Odysseus

Nein, dies tu nicht.
Weniger wird von dir verlangt.
Bitt ihn um seine Rüstung, zieh sie an.
Bitt um sein Volk ihn dann
und führ in seiner Rüstung jetzt,
daß dich die Troer ansehn für Achilles selbst,
die frische Schar zur Schlacht.

Patroklos

O, gut versteh ich dich.

Odysseus

Ehre erwirbst du viel dir so.

Patroklos

Nicht lang bedenk ich's mehr.

Odysseus

So kannt ich dich, so kannten wir alle dich.

Patroklos

Ich tu's!
Weiß nicht, was an mir liebt der harte Mann.
Doch hab ich über ihn viel Macht.
Wie oft an Kleinem schon,
versuch's ich jetzt am Großen.

Odysseus

Versuch's! Die Götter mit dir!

Patroklos

Ich hab schon, was ich will — ich weiß!
Und bin vor einem nur noch bang:
ob mir die schwere Rüstung
um die schmalen Schultern paßt.

Odysseus

Schon glänzt der Stolz dir aus dem Aug!
Ei, breit bist du, kein Jüngling mehr —
ein Mann.

Patroklos

Du selber sollst im Zweifel sein —
dreh ich den Kopf beiseit —
ob dann Achilles ich,
ob ich Patroklos bin.

Odysseus

So bist du recht!
Lieber hast du dein Volk als er.
Geh schnell!

(Er steht und sieht dem Davonspringenden nach, streckt beglückt die Fäuste in den Himmel.)

In Achilles Zelt

(Man hört den Kampf lauter. Achilles und zehn, zwölf Sklavinnen mit langen Haaren, nackten Brüsten, darunter farbige Tücher, sind im Zelt. Die Mädchen spielen und singen.)

Achilles

Hängt Tücher vor!
Ich höre Eisen und Geschrei noch immer.
Mehr Tücher, mehr!
Ich will den Klang in meinem Ohr nicht haben.
Versteckt mir auch den Tag —
das weiße Licht sticht mich ins Aug.
Schnell doch! Nacht, Nacht!
Nehmt Nadeln doch aus eurem Haar!

(Die Mädchen tun alles. Achilles abseits stehend, in sich hinein.)

Und doch wühlt sich der Klang ins Hirn mir ein!
Ich schäl die Haut der Stirn mir ab
und reiß dich Klang hinaus mit meinem Blut.
Geh sehen du:
wer steht vor meinem Zelt
und bläst voll Macht so in sein Erz,
daß mir vom Schall die Brust aufspringt?

Ein Mädchen

Herr, nein — kein Ton ist laut.

Achilles

Ich sag: geh vor das Zelt, jag fort den Mann!

(Zwei Mädchen gehn hinaus und kommen wieder.)

Die erste

Herr, sei nicht zornig —

Die zweite

Soweit man sieht, steht keiner da.

Achilles

Seltsam!
Ja da: in mir erklingt's.
(Er faßt sich mit den Händen wild an die Brust.)
Atem, Atem!
Es steigt mir aus der Brust
herauf zur Stirn
und füllt den Hals mir aus.
Mein Blut schreit,
drängt die Augen aus den Höhlen,
steht vor der Kehle hier,
daß ich nicht atmen kann.
Warum doch kommen sie ins Zelt mir nicht?
Käm ihrer einer mit dem Mädchen —
der Zorn wär ganz verraucht,
ich spräng zur Schlacht sogleich.
Ihr Mädchen, seid mir freund!
Die Lauten her, singt wieder!

Daß dieser Klang in mir
bedeckt von euren Liedern wird.

(Er setzt sich.)

An jedem Tag der Schlacht
war ich ja noch im Kampf,
schlug mit dem Schwert, warf meinen Speer,
stand auf dem Wagen, hell rufend, jauchzend,
alle nach mir ziehend.
Gewohnheit ist's!
Jetzt treibt es Arme mir und Beine fort
zum Schlag der Eisen —
wie wohl ein Schmied,
wenn feiertags in Ruh der Hammer liegt,
doch noch zur Werkstatt muß, heimlich, des Abends,
den Hammer heben muß
und klingend fallen lassen.
So treibt's das Herz mir hin!
Sehn möcht ich, sehn:
wie schwarzgehäuft vorm wilden Schlag des Arms
der Feind hinjagt,
bis leer das Feld, allein ich und mein Wagen,
weit hinter mir das eigne Volk
langsam nachlärmend.
Setzt euch, spielt, singt!
Ein irrer Mensch bin ich,
dem ganz das Bild der Welt verrückt sich hat.

(Er steht jäh auf.)

Unrecht ward mir getan!
Davon nicht mehr.

Eine bring mir zu trinken!
Nicht Wein — Wasser, Wasser!
Das Fieber höhlt den Arm mir aus,
hier den, zunächst am Herzen.
Nein, Wein bring, Mädchen, mir!
Den schwärzesten!
Feuer ersäuft Feuer!

(Ein Mädchen geht. Die andern spielen und singen leise, während einige, sich vereinend und sich trennend, tanzen. Das Kampfgeräusch klingt näher und wird mehr und mehr zu einem einzigen dunkelsingenden Ton.)

Patroklos
(kommt schnell)

Nicht Spiel jetzt mehr, mein königlicher Herr!
Schick diese fort!
Hör mich!

Achilles
(nimmt Wein von dem zurückkehrenden Mädchen, trinkt und füllt mehrmals von neuem)

Geht denn!
Nicht ich bin euer Herr.
Ihr seht, der Knabe ist's.
Bartlos,
scheint eher er aus euerem Geschlecht.
Doch zeigt im Ungestüm, mit dem er will,
sich schon der Mann.
Und daß ein Mann er ist,
steht auch mit roter Farb

euch im Gesicht geschrieben deutlich:
ihr seht ihn gern wie ich.

(Die Mädchen gehn mit ihren Lauten. Patroklos kniet jäh zu Achilles Füßen, birgt sein Gesicht in Achilles Gewand und weint.)

Nicht Tränen lindern meinen Brand in mir
und tränk ich sie vom Aug dir ab.
Still doch!
Hier brennt mir Wein im Krug.
Ich trink davon, wie nie ich Wein trank
in berauschten Nächten dir zur Seit —
und bleib doch nüchtern,
denk immer scharf das eine nur.
Still, sag ich, doch!
Sprich Worte,
denn auf Worte nur kann ich Rede stehn.
Doch Tränen wollen Mitleid immer dann,
wenn sich im Unrecht weiß ein Wunsch.
Warst du im Recht, gab ich Gehör dir immer.
So trau dem Freund und sprich!

(Patroklos weint stumm.)

Bist du ein Mägdlein,
bang an deiner Mutter Rock?
Was doch hast du?
Fiel mir ein Freund im Kampf?
So hör, daß leid mir ist um keinen mehr.
Warum kommt ihrer keiner her ins Zelt,
der Unrecht macht zu Recht?
Und weinst du noch?
So ist es dir um einen nicht.

Daß heut ins Tor des Tods
einzieht die Männerschar des ganzen Volks?
Stößt dies das Weh dir aus dem Hals?
Sag's laut! Ich fürcht den Kläger nicht.

Patroklos

Zürne mir nicht!
Mir ist die Brust so voll,
daß selbst sie leicht sich macht,
auswirft den Schmerz in leeren Raum.
Du sitzt hier, siehst und hörst ja nichts!
Verloren ist ganz die Schlacht!
Der Wall zerbrochen,
den Schiffen nah die Troer schon.
Schlägt Feuer erst hinein von ihrer Hand,
wer kehrt vom Griechenvolk noch heim, Achilles?
Wer nicht im eigenen Blut ersoff,
ersäuft in Feuer, Rauch und Wasser jetzt.
Wohler ist Roß und Hunden,
die ins freie Land noch können fliehn.
O, solch ein Tag der Schmach
ging über unserm Volk nie auf!
Nicht ich —
Nestor sagt das, der viel erlebt hat.
Hör, einen Krieger fand ich,
weiß sein Gesicht wie drunter weiß sein Bart,
so mager schon am Leib,
daß Alterstod ihm weit nicht war:
er band den Riemen seines Schuhs
sich um den Hals und zog das Leder zu.

Verwundet ist Diomedes, ist Odysseus,
ist Ajax, ist Agamemnon selbst.
Du aber bist unbeugsam ganz und sitzt,
die Hände in dem Schoß,
untätig.
Wer kann dich lieben noch von heut,
springst aus dem Zelt
mit weiten Sprüngen du ins Feld nicht gleich?
Grausamer Mann!
Von Menschen stammst du nicht wie andre ab,
du bist ein Kind von Meer und Fels:
denn starr bist du wie sie.
Fremd wirst du immer mehr mir so.
Nie möcht ich sein wie du!
Geschah auch Unrecht dir von einem,
so straf das doch an allen nicht,
ganz blind und taub,
was du von ihrem Leid auch siehst und hörst.
Hast du von einem Menschen
in dir nur ein Stück,
so bitt ich jetzt:
schick wenigstens doch mich zur Schlacht
und gib dein Volk mir mit!
Gib um die Schultern deine Rüstung mir!
Denn so geschieht's vielleicht,
daß mich für dich ansehn die Troer,
ablassen so vom Kampf.
Vielleicht treib ich sie gar zur Stadt zurück.
So kommt noch Glück dem Vaterland
und Segen dir vielleicht bei deinem Volk.

Achilles

Weh meine Seele,
daß nun der letzte auch,
daß, mein Patroklos, du mich schmähst!
So siehst auch du den Schmerz nicht,
der, stärker als eurer, mir die Brust zerreißt,
mit Eisen schlägt in meinen Leib,
daß lahm ich sitze, ein zerbrochner Mann?
Über dies eine schreiten kann ich nicht,
dies eine: daß jener Mann mir nahm
aus meinem Zelt das Mädchen.
So oft ich's sag, ich kann nichts andres sagen.
Hier sitzt ein Mann, dem Unrecht ward getan.
Beweinen könnt ich ihn und seinen Schmerz,
wär es ein Mann mir fremd
und nicht ich selbst.
Doch da ich's selbst,
dünkt mich: aus meinem Scheitel schlagen
müßt das Feuer meiner Stirn,
hinuntergreifend
Kleider verbrennen mir und Leib.
Zu Tag liegt euer Schmerz,
sichtbar durch Wunden, laut durch Klagen,
doch ungesehn und stumm
wühlt in der Nacht der Seele mir der meine.
Siehst denn auch du, Patroklos, du ihn nicht?
Bin ich von dir verlassen auch,
der mir ersetzt an Wert die andern all?
Heb deinen Kopf,
laß mich

dein Haar mit meinen Fingern fühlen an,
ins Aug dir sehn:
sag du ins Auge mir,
daß du mir wirklich fremd.
Verhehl mir's nicht!
Doch machst zum Fels du mich gewißlich dann.
Denn mehr giltst du,
gilt mir dein Haar, dein Aug, deine Stimme,
— obwohl du kindlich bist und arm
und nichts hast an dir, was nicht andre auch —
so doch gilt die besondre Art,
die du in Aug und Wort und Lachen hast,
mir mehr als aller dieser Fürsten Hoheit,
mehr als des ganzen Heers, des ganzen Volks
mir zugewandte Liebe selbst.
Du bist als meines Lebens tiefste Freude
mir vom Schicksal dargereicht.
Ich nahm dich hin,
als ich beim ersten Blick dich sah,
und frug nach Gründen nicht.
Beschlossen ist der Tod, der bleich mich färbt.
mir bald: ich fühl's in mir.
In dir soll mir erfüllt sein,
was ich nicht selbst
auf dieser fremden Erde haben darf.
So häng ich meiner Seele Traum von Glück
dir an die Knabenschultern an.
Nimm dies Gewand und lach!
Daß ich nicht lachen kann, heiter wie du,
in ewig anmutiger Ordnung des Gemüts,

daß wild ich bin
und ohne Maß in Freud und Weh:
das ist mein Fluch,
darum muß ich auch sterben früh.
Nicht kann mein Leben sich vollenden:
krank schon ist die Blüte.

Patroklos

Begehr trag ich nach anderem Gewand allein:
gib deine Rüstung mir, gib mir dein Volk!
Stell's auf mir hinter meines Rosses Schweif
und laß als ersten mich, sie hinter mir,
zum Kampfe gehn.

Achilles

Nein, anders seh ich dies vor mir.
Ich denk mir aus:
daß keiner lebt am Ende mehr
der Troer und der Griechen,
gefällt zu Tod
die einen von der Hand der andern.
Gewaltig jetzt und wunderlich
steht mir vorm Sinn ein Bild:
wie dann wir zwei allein noch übrig sind
und wie allein
wir auf den weißen Mauern stehn der Stadt,
mit Äxten, in der Sonne blitzend,
sie in Trümmer schlagen.
Um das umsonst jene geblutet lang:
zu End gebracht

wird so das große Werk von uns.
Zur Heimat kehren wir,
in Ewigkeit verhallt das Lied von uns
in unserm Volk nicht mehr.

Patroklos

Vor deiner Seele schreckt es mich zurück.
Ich kann nicht atmen neben dir.
So kalt ist mir in deiner Luft,
daß ich hinaus zur Sonne muß.
Gib mir, bitt ich zum letzten Mal,
die Rüstung und das Volk!

Achilles

Hart schwillt mir an die Ader auf der Stirn.
Wer tat den Wunsch in dich hinein?
Aus dir kommt er dir nicht.
Ich heiße dich: sprich jetzt hiervon nicht mehr!
Komm, trink im Weine mir Bescheid!
Setz wieder dich zu meinen Schuhn,
ich will erzählen dir von einem Freund,
den ich gehabt, lang vor dir einst.
Nie sprach ich dir davon.

Patroklos

So sitz ich heut und nie mehr
dir zu deinen Schuhn!
Ich geh zum Kampf denn ohne dein Geheiß.
Doch offen sag ich:

schrecklich bist du mir wie nie ein Mensch.
Daß ich dich lieb gehabt und dich verehrt
und tags von dir wie nachts geträumt
und auf der weiten Erde dich gesehn allein:
das weißt du gut.
Ich weiß es noch, weil ich dir's oft gestand
und weil mir meine Worte
laut noch sind im Ohr.
Doch in der Seele
singt von alledem nichts mehr.

Achilles

Das weiße Tuch des Zelts hängt noch um mich,
dies ist mein Kleid und dies die linke Hand —
so bist Patroklos du wohl auch
und kam das Wort aus deinem Mund.
Still doch — wirf nicht an meinen Fuß dich hin,
ruf nicht: verzeih!
Du störst die Seele mir,
die leis sich hat geöffnet
und dein Wort in sich empfängt,
wie Mutterschoß die Frucht.
Nun schauert sie, verschließt sich ganz der Welt,
und wartet nur auf das,
was sie dereinst gebiert.
Und wird nichts sein als Trauer,
faßbar für kein Menschenwort.
Und so jetzt —
frei von dir, du frei von mir,
gesteh mir dies: wer gab den Rat dir ein?

Patroklos

Die Not des Vaterlands allein.

Achilles

Nein doch! Von Nestor kommt's.
Die andern stimmten zu, wie da,
als um des Mädchens Raub es ging.
Nicht selbst mich holen sie zur Schlacht,
im Glück noch allzusehr.
Was aber wollt
mit meinem Volk ihr ohne mich?
Ich blas den Atem ihnen in die Brust,
glüh an ihr Blut mit meinem Blut.
Leer stehn die Höhlen ihrer Augen,
glänzt darin nicht mein Auge wieder.
Doch was?
Gerade drum — plötzlich erkenn ich's —
muß deine Fordrung ich erfüllen,
damit sie sehn, wen sie in mir verachtet,
damit kein Mann mehr wiederkommt.
Ich geb mein Volk euch her.
Längst stehn sie in den Zelten ja versteckt
und horchen, durstig nach dem roten Blut.
Ich opfere sie hin:
dann aber soll mit seinen Freunden
ins Zelt mir kommen Agamemnon endlich.

(Er geht zum Stein.)

Nimm hier, Patroklos, Rüstung hin und Schwert!
führ hinter deinem Roß mein Volk zur Schlacht.

Befehl erteil ich gleich.
Nein, dank mir nicht: ich tu es nicht für Dank.
(Er hat Schwert und Rüstung herausgenommen.)
Ich selbst häng mein Gewand dir um.
Nie hat noch fremde Hand das Gold berührt.
Hierin mein eigener Knecht,
wusch Staub und Blut ich ab davon stets selbst.
Ehre wird dir zuteil
wie keinem noch im Heer.
So sollt man hassen wohl im Grund
ein schön Gesicht —
denn anders hast du dir verdient
dies nicht bis heut.
(Er hat ihm die Rüstung angelegt.)

Patroklos

So heut verdien ich mir's.

Achilles

Ruf mir den Hauptmann her,
der Dienst vorm Zelt heut hat.
Zeig so zum ersten Mal
in deinem Glanz dich einem Menschen.

Patroklos

Willst du's auch nicht: so dank ich dennoch dir!

Achilles

Fremd ist mir der, der vor mir steht und spricht.
Wach ruft er nur Erinnerung mir

an einen jungen Freund,
den ich einmal gehabt,
dem braun die unentweihten Augen
strahlten unterm Schwarzhaar.
Patroklos rief ich ihn oft —
wie aus versenkter Ferne
klingt mir herauf der Name.
Dem Bild in mir des Freunds tu ich's, nicht dir!
Und weil du siehst dem andern ähnlich sehr,
bitt herzlich ich um eins:
geh nicht dem starken Hektor nah!

Patroklos

Glänzt in der Sonne Hektors Schild —
wer weiß, ob's nicht geschieht,
daß ich mit schnellem Speer
den Starken laufe an.

Achilles

Nicht dies!
Heb hoch die Hand, schwör mir:
daß, siehst du Hektor nah,
kommt selbst er auf dich zu im Lauf —
daß du zurück dann weichst zu deinen Freunden.

Patroklos

Das schwör ich nicht.

Achilles

Dann halt ich dich zurück im Zelt.

Patroklos

So schwör ich denn.

Achilles

Hektor nicht nah zu gehn.

Patroklos

Hektor nicht nah zu gehn.

Achilles

Ich will dies so aus diesem Grund allein,
daß nicht frohlocken
Hektor über einen Freund mir soll —
und war er's selbst.
Nein, Lüge nie
kam aus dem Mund mir je vor dir:
ich will's, weil ich dich liebhab
und du sterben sollst nicht fern von mir.
Ruf mir den Hauptmann jetzt!
Ordne du selbst im Heer das Deine an!
Die Rüstung zeugt für dich.

Patroklos

Mir stehn die Füße auf der Erde kaum.
Ich bring das blutige Schwert zurück,
geschändet nicht.

(Er eilt hinaus.)

Achilles
(allein, steht mit dem Rücken nach dem Ausgang, hat sich nicht umgekehrt. Er tut ein paar langsame, sonderbar stolpernde Schritte, kniet schnell nieder)

Hier stand sein Schuh,
im Teppich schmal steht er gezeichnet noch.
Hebt sich das Tuch,
ist mir die letzte Spur von ihm zerweht.
Warum ich's tu, nicht weiß ich's.
Doch muß ich's tun und tu's
und rühr mit meiner Hand daran,
drück meinen Mund darauf.
Knabe, in dir hab ich geliebt die Erde,
mein Leben drauf, die Menschen um mich her.
Ein Zeugnis warst du
im Geheimnis deiner Schönheit mir,
die wie von andrer Welt ein Bote kam:
daß Ruh der Seele
anderswo auch mir ist aufgespart.
Fort ist die Spur.
Jetzt, Herz hier in der Brust — ist eins noch dein:
daß hart du bleibst.

Der Hauptmann
(kommt)

Hier bin ich, Fürst.

Achilles

Arg, Mann, habt ihr geschmäht auf mich,
daß ich im Zelt euch hielt

wie eingesperrte Wölfe,
statt klirrend euch zur Schlacht hinaus zu lassen.
Jetzt, Mann: die Stund des Kampfs ist da!
Legt Eisen um den Leib und schirrt die Rosse an —
statt meiner
kämpft heut in meiner Rüstung unter euch
Patroklos.
Wer nicht gehorsam ihm,
als rief ich selbst ihm zu,
den straf ich schwer.
Ans Heer gib weiter den Befehl sogleich.
Ich selbst —
ihr wißt den Grund, warum's so sein muß —
bleib noch im Zelt.

Der Hauptmann

Leer schickst du deine Rüstung, Herr, uns mit.
Verzeih mein Wort!
Leg in den Sand leer unsre Kleider auch!
Sie kämpfen leer so gut als wir in ihnen:
bist du im Zelt und nicht bei uns.

Achilles

Was da? Seid ohne mich ihr Kinder?
Geh, Graukopf!
Hast mit deinem Speer manch arme Brust
du nicht getroffen durch und durch,
als ich ein Kind
den Vögeln noch im Weinberg nachsah?
Schlag zu wie sonst!

Der Hauptmann

Dem Tod sind wir geweiht so all.
Du willst es, Herr.

Achilles
(tritt ganz an ihn)

Dir geb ich noch besondern Auftrag.
Hör! Nimm selbst am Kampf nicht teil,
laß um dich sein zehn Männer immer,
gut ausgewählt,
hängt an Patroklos' Aug und Fuß euch fest.
Geschieht dann eins: will er dem Hektor nah,
so stellt, ein Eisenberg, euch zwischen sie,
daß einer nicht zum andern kann.
So doch den Todeswurf
mit hingekehrter Stirn nicht allzu jung
empfängt von Hektors Lanze er.

Der Hauptmann

Ich hüt ihn dir.

Achilles

Setz mir für ihn dein Leben ein.

Der Hauptmann

Dein, König, ist's.

Achilles

Dies sag ich leis dir noch:

daß er mir lieb wie ich mir selbst.
Ich mach zum höchsten deiner Freunde dich,
bringst du den Knaben
ohne Wunde aus der Schlacht zurück.

Der Hauptmann

Dank, Held Achilles, dir.
(Er geht, den Kopf beglückt gehoben).

Achilles
(steht eine Weile regungslos)

Ein Bild geht mir vom Aug nicht weg,
wisch mit der Hand ich's aus der Luft auch oft.
Hin auf die Erd seh meine Mutter ich gekniet;
vor ihr steh ich, ein Knab von vierzehn.
Geschwollen brennt die Ader auf der Stirn,
Schaum schießt vom Mund,
ein Krampf läuft zitternd den Leib herauf, herab.
Betrogen hatte die Schwester mich:
sie lief ins Feld
lieber mit andern als mit mir.
Erschreckt,
daß Lüge möglich war, wo Lieb ich suchte,
saß ich bei Kuh und Zieg im Stall,
weinend der Einsamkeit.
Und jetzt die Mutter:
sie nahm mein Leid nicht ernst,
warf lachend noch
der Schwester einen Apfel in das Feld.
Rasch tret ich vor die Mutter hin

und heb die Hand zum Schlag.
Da läßt die Frau
sich vor mir Knaben zur Erde nieder,
weint an meinem Knie,
erschreckt, demütig, furchtsam.
Erschreckter noch schwor ich mir selbst
in meinem Bett zur Nacht,
daß nie aus Augen mir und Mund
jemals der Zorn mehr springen sollte.
Nun ist er schon hinaus aus mir
und wütet, ein eigen Wesen, ohne mich.

(Briseis in weißem Kleid, einen blauen Schleier übers Gesicht geworfen, tritt leise bis in die Mitte des Zelts.)

Wer da?
Mutter? Vom Grab?

(Briseis nimmt den Schleier ab.)

Briseis? Du? Träum ich?
Wer schickt dich her?
Zu früh, fürcht ich, glänzt mir mein Auge auf,
im Schrecken froh.
Wer schickt dich her, dich her?

Briseis

Du selbst.
Was von dir in mir ist
und spricht bei Tag und Nacht,
befahl:
„Komm schnell, Briseis, in mein Zelt zurück,

ich wart auf dich schon lang."
So bin ich hier.

Achilles

Schickt Agamemnon dich?
Steht er mit seinen Freunden draußen?
Schnell, schnell!
Arg ist mein Herz bedrängt:
ich hör den Ruf der Meinen nicht!
Laut müßt er schwirren an das Tuch des Zelts —
ständ's gut um sie.
Ja, dich schickt Agamemnon!

(Er tut einen Schritt zum Ausgang.)

Briseis

Wüßt er von meinem Gang,
die Wächter schlüg er tot,
an die zur Hut er streng mich gab.
Ich komme, König, frei durch mich.

Achilles

Durch dich?
So geh zurück.
Ich streck die Hand nicht nach dir aus.
Auf solche Art sollst du mir nicht gehören.
Daß ich, mit dir Unrechtes nicht zu tun,
ein Zeugnis hab
ruf ich die älteste Magd.
Aglaja, komm hierher!

(Aglaja kommt, singend, strahlend wie eine Junge, Tuch und Nähgarn in der Hand.)

Achilles

Dies fremde Mädchen kommt zu mir ins Zelt.
Ich rief sie nicht.
Bring sie, woher sie kommt,
in Agamemnons Zelt zurück.
Geh schnell, daß mir vom Aug die Störung kommt.
Ich hör den Ruf der Meinen nicht!
Kommt, Fürsten bald!
Ich bin, zur Schlacht hinauszugehn, bereit.

Briseis

Lieb bin ich dir,
da du so wilden Streit anfängst um mich.
König, mein Leib ist unberührt.

Achilles

Um dich nicht geht der Streit —
um das Geschenk, das du mir warst.
Ging es um anderes an deiner Statt:
ein Pferd, einen Hund, einen Schild, einen Teppich nur,
so hätt ich Unrecht von mir abgewehrt
so hart wie jetzt.

Briseis

Laß mich in deinem Zelt dir bleiben nah!
Ich muß zu dir mit jedem Schritt der Schuh,
mit jedem Gedanken

in der taumelnd seligen Stirn,
wie Bach hinmuß zum Fluß und Fluß zum Meer
und wie die arme kleine Lerche muß
zur Sonn am Himmel singend auf sich drehn.

Achilles

So wär ein Mensch denn mein!
Tief, ganz, mit all dem seinen mein!
In meine Seele schlöß ich,
gierig begehrtes Kleinod,
mir eine fremde Seele zitternd ein!
Doch will es mein Geschick nicht so.
Nicht anders will ich dich im Zelt hier haben,
als hergeführt von ihm.
Jetzt kehr ich mein Gesicht von dir.
Denk noch des alten Worts: geh, Sklavin!

Briseis

Beschämt nicht war ich damals.
Doch zerbrochen ist
in meinem Innern jetzt ein Teil.
Nie sieht ins Aug mir mehr ein Mensch.
(Sie zieht den Schleier dicht um und geht. Aglaja geht mit ihr, noch einmal zögernd und wie bittend sich nach dem Herrn umsehend.)

Achilles
(nach kurzer Weile)

Dies ewige Tuch des Zelts
jagt in die Stirn mir die Verzweiflung!
Einen einzigen Schritt geh ich vors Zelt hinaus.

Sehn muß ich, sehn, sehn, sehn!
Doch nein!
Nicht vor das Zelt!
Das Tuch nur heb ich auf ein wenig.

(Er steht am aufgehobenen Vorhang und sieht hinaus. Der Atem geht in schnellen Wolken von ihm.)

Ein Platz zwischen gelben Felsen

(Der Schlachtlärm klingt ganz nah, wie dunkler Donner, mit taktartig regelmäßigen, hell singenden Zwischentönen. Nestor sitzt in zerfetzter Rüstung da. Sein Bart ist zur Hälfte rot gefärbt von Blut.)

Odysseus

(kommt rasch)

Was wollt ihr noch von mir?
Jetzt nützt kein Rat uns mehr.
Was doch?
So ruhvoll sitzt du da,
die Hände an den Fels gelegt?
Weißt du,
daß halb schon liegt Achilles' Volk im Blut?
Blind willst du sein und dies nicht sehn,
weil dieser Rat von dir kommt.

Nestor

Ruhvoll bin ich, weil müd des ganzen Lärms:
nur sitzen noch und sterben!

Diomedes

(kommt ohne Helm, mit zerrissenem Haar)

Neben dich, Nestor!
Erschlag uns hier, wer will!

Agamemnon
(kommt von der andern Seite mit einem Jüngling)
Was deine Lung an Luft hergibt —
lauf zu Patroklos! Schick ihn her!

Der Jüngling
(eilt davon).

Agamemnon
Freunde, Rettung weiß ich!

Odysseus
Bleib stumm!
Laß diese sterben.
Ich geh und such im Kampf mir Tod.

Agamemnon
Bring ich nicht Rettung jetzt, so speit mich an!
Freunde!
Achilles selbst muß in die Schlacht!
Wie ich zum Zelt hinaus ihn zwinge —
ich weiß es jetzt.
(Er sieht sich um.)
Sterben muß Patroklos!

Odysseus
(nach einem Augenblick)
Dann wird vom Schmerz gepackt Achilles,
kommt heraus

und rächt den Tod?
Rechnest du so?

Diomedes
(ist aufgestanden).

Doch steht ja bei den Göttern
eines Mannes Tod.

Agamemnon

Bei uns! Bei uns!
Ich rechne so:
Wir bringen den Patroklos nah dem Hektor.
Nicht wir, Hektor erschlägt ihn dann.

(Diomedes tut einen erschreckten Schritt zurück. Nestor erhebt sich.)

Ich rechne so: wir stacheln
zur Verwegenheit des Knaben Mut,
daß er den Hektor in den Sand will stoßen.
Wir doch, erst bei ihm nah,
sind plötzlich von ihm weit —
so: schnell liegt unter Hektors Schwert
zu Tod gestreckt das Kind.

Diomedes

Mord ist dies, feiger Mord!
Ich habe nichts damit zu tun.

(Er geht.)

Odysseus

Dies ist das Heil!
Notwendig tun wir dies.
Doch mehr ist not:
daß Leichnam bleibt in Hektors Hand und Rüstung.
Er rächt den Tod des Freunds dann nicht allein,
holt sich den Leichnam auch,
die Rüstung auch heraus,
erschlägt der Feinde viel,
erschlägt als höchstes Glück
den Hektor uns.

Nestor

Den Rücken richt ich wieder grad.
Du gibst mir einen kräftigen Trunk:
ich nenn ihn Hoffnung.

Agamemnon

Kommt jetzt Patroklos her:
mach du dies, Nestor, mit ihm aus.

Nestor

Nicht ich!
Odysseus, du verstehst dies —
du, Odysseus!

Odysseus

Hier, Agamemnon, sprich du selbst.

Agamemnon

So nehm ich's denn auf mich
Mord das?
Ich rat ihm nur: doch tut er, was er will.
Sei's Mord!
Geht abseits, hintern Stein!
Ich hör des Jünglings Atem schon.

(Odysseus geht schnell mit Nestor auf den Zehen.)

Patroklos

(kommt hastig, erregt, den Helm auf den Rücken gebunden, das bloße Schwert in der Hand)

Was aus der Schlacht rufst du mich fort?
Hierher, wo nicht einmal das Roß mitkann?
Mach schnell! Ich muß zurück.

(Der Hauptmann steht hinter Patroklos.)

Agamemnon

Ich will, Patroklos, dir dein Leben retten.
Vergebens kämpfst du ja, bleib hier!

Patroklos

Leb wohl!

Agamemnon

Halt doch!
Hast du noch soviel Mut,
so weiß ich ja ein Mittel wohl,

das Heil noch bringt.
Nein doch! Ich sag es nicht.

Patroklos

Sag's! Sag's!

Agamemnon

Wie denn?
Wenn auf dem Roß zu Hektor selbst du jagtest?
Wenn Hektor selbst mit keckem Mund du anriefst?

Patroklos
(nach kurzer Weile)

Nicht darf ich das: ich habe einen Eid getan.

Agamemnon

Was Eid? Eid in der Schlacht?
Denk dir: wenn Hektor in den Sand du wirfst,
hast du zu Tod gebracht
den schlimmsten Feind des Heers.
Denk an den Ruhm, den du dann hast!
Nein, nicht stört dich der Eid!
Wenn Hektor liegt im Blut,
du, selig, stehst dabei —
glaubst du, daß dann Achilles zürnen kann?
Nah auch sind wir dir immer, helfen dir.

Patroklos

Ich tu's.

Der Hauptmann

Du tust es nicht.

Patroklos

Bin ich nicht heut der Herr?
Immer steht dieser mir im Weg
mit andern Männern.
Ich schlag dich nieder,
läßt du mich meinen Weg nicht gehn.
König, ich tu's.

(Er geht. Der Hauptmann, langsamer und hart, hinter ihm.)

Agamemnon

Freude springt mir im Herzen wieder hoch!

Nestor

(kommt mit Odysseus hervor)

Dies ging dir gut.
Die Götter lieben dich doch noch!

Odysseus

Hinter ihm her!
Dann schnell ans andre End des Felds!
Das ganze Heer uns dahin nach!

Agamemnon

Achilles, aus dem Zelt kommst du mir jetzt!

(Sie gehn, ihre Schwerter vom Blut reinigend.)

(Nach einiger Zeit kommt Achilles, ohne Waffen, barhaupt)

Achilles

Hier, Füße, steht!
Weiter laß ich euch nicht vom Zelt.
Blind, Augen, ihr! Doch, Ohren, ihr dürft hören
— Auch hier vom Ruf der Meinen nichts.
Ein seltsam Spiel in mir:
Heil bringt mir's,
wenn in Reihn sie fallen hingemäht,
und doch drängt's mich,
ihr altes Sieggeschrei zu hören
in der Fern verklingend.
Jetzt! Das war Hektors Ruf!
Könnt ich zu euch!
Dürft ich die Hände heben an den Mund,
geformt zum Rohr,
Freiheit dem Drang der Stimme geben,
hinschicken sie zu euch —
wenden würd sich der Kampf, Hektor, dann bald!
O, meine Kerle,
bärtig, verbrannt, mit Muskeln von Eisen,
schlagt zu, schlagt zu!
Lieber ertrag ich meine Schmach
um diesen Tag noch länger.
Was pack ich an,
daran sich meine Kraft vertobt?
Müßt ich beim Zelt nicht bleiben, warten —
ich führ aufs Meer, die Segel hoch,
zu ringen mit der Wand der Wellen.
Still, Herzschlag, still!
Die Meinen fallen:

doch Agamemnon kommt
zum Zelt auch jetzt mir nicht.
An Stolz ist er mir gleich,
leidet selbst lieber Tod.

(Der Himmel färbt sich rot.)

Was das? Die Sonne? —
Feuer in den Schiffen! Feuer!
Jetzt, Heer der Griechen,
siehst du deinen letzten Tag!
In Brand gesetzt
ist mir dies Feuer zum Triumph!
Ich grüß dich, Feuer, Freund und Bruder, laut!

(Der Hauptmann schleppt sich sterbend heran.)

Wer da?
Nicht du, nicht du!

(Er faßt ihn wahnsinnig bei den Schultern an.)

Was willst allein du hier?
Was du allein?

(Der Hauptmann fällt hin.)

Sprich nicht! Ich seh's.
Du kommst allein und lebst!
So denn ist tot der andre! Der Freund ist tot!
Patroklos tot!
Schmerz, Schmerz wohin?
Such einen Weg ins Freie dir,
hinaus aus mir,
des Körpers dünne Wand hält dir nicht stand.
Ich reiß mein Haar vom Kopf,

ich reiß das nackte Fleisch der Brust mir auf.
Ich will empfindungslos, ein Tier sein,
will mein Hund sein,
will nicht stehn auf meinen Beinen mehr,
will kriechen, ein Insekt:
nur fühlen nicht.
Nein, Holz, Stein, Sand —
sein will ich wie mein Schuh am Fuß,
aufgehn will ich ins Meer,
groß mit ihm sein, dem dies hier klein ist.
Du da, Untreuer —
verreckst du wie ein Vieh, kennst Ehre nicht?
Sprich, schrei: kam er dem Hektor nah?
Du nickst.
Gabst du Befehl,
den Leichnam her ins Zelt zu bringen?
Du schüttelst den Kopf?
Was? Nein —
Ihr ließt in Hektors Hand doch nicht —?
Du tust das eine Aug noch auf
und siehst mich an.
Ich seh's in deinem Aug — weh mir!
Der tote Freund in Hektors Hand!
Im Staub, im Blut sein Leib,
getreten, angespien,
geschleift von Pferden durch den Sand!
Du Hund!
Ein ehrlich Grab nicht einmal
schlug dein Schwert ihm frei?
Zerbrach dein Aug?

Wahrlich, sonst selbst trät mit dem Absatz ich
des Schuhs dir's aus dem Kopf.
Weh mir — die Rüstung auch zog Hektor ab
und prahlt damit, zur Schande mir!
Ich seh dir ab
aus dem geborstnen Aug auch dies.

(Er richtet sich auf.)

So muß es denn geschehn!
Brechen muß ich den Stolz,
brechen den Eid
und gehn zur Schlacht.
Mich ruft, der's auch im Leben nicht vermocht,
der Freund im Tod.
Du, Agamemnon, hast gesiegt! —
Gib aus der toten Hand dein Schwert!
Doch trag ich andre Rüstung nicht,
bis ich die eigene, entehrte,
um die Schultern wieder schnalle.
Ein Grab dem Freund, die Rüstung mir zurück:
Hektor, du prahlst mit deiner Tat nicht lang.
Du stirbst dafür mir unterm Schuh.

(Der Hauptmann steht plötzlich halb auf, versperrt so Achilles den Weg.)

Was? Steht ein Toter auf?
Kriech fort, Gewürm!
Wehr dem Lebendigen nicht den Weg!

(Er will um ihn herum.)

(Der Hauptmann schleppt sich aufs neue ihm entgegen, führt dann die Hand über den Boden.)

Was schreibst du da mit deinem Blut?

(Der Hauptmann führt den Finger in seine Wunde und schreibt. Achilles liest.)

— geh nicht zum Kampf Patroklos von Agamemnon gehetzt zu Hektor verlassen von allen geschlachtet so damit du zum Kampf kommst geh nicht —

(Er steht lange bewegungslos, daß er erstarrt, im Stehen tot scheint. Dann kommt ein leises Gurgeln, wie von fern, von ihm her, das in ein Winseln übergeht. Ein Schrei windet sich los, steigt auf, nicht menschenähnlich, ein Wiehern. Leise.)

Das habt ihr mir getan?
Und doch nicht gehn?
Zur Schlacht soll ich nicht gehn?
Ich geh.
Und schaff den Leichnam her des Freunds,
die Rüstung auch.
Hektor muß liegen bleich im Sand —
gestaut ist mir die Kraft zum Schlag
so lang im Arm: jetzt klirrt der Schlag.
Nicht dich treff, Hektor, ich allein.
Weh allen euch!
Weh, Agamemnon, dir!
Weh mir!

Dritter Aufzug

Ein Stück der weißen Mauer Trojas mit einem Tor

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Mit zunehmendem Tag strahlen drei Farben immer deutlicher über einander auf: das Grün der Wiese, das Weiß der Mauer, das Blau des Himmels.

Priamus

(ein Schatten auf der Mauer. Seine Stimme klingt aus dem Dunkel)

Hektor! Hektor! Hektor!
Warum verbirgst du dich vor mir?
Ich seh dich dicht am Stein.

Hektor

(tritt von der Mauer weg)

Was, Vater, rufst du mich so ungestüm?

Priamus

Wohin willst durch versteckte Gassen du
zum Tor hinaus?

Hektor

Zum Hügel will ich, zu den Göttern beten.

Priamus

Geh nicht heut aus der Stadt ins Feld!
Hör, was dir neu ist, was geschah,
derweil auf deinem Schild auf offnem Markt
zu Tode müd du schliefst.
Achilles ist heraus aus seinem Zelt!

Den Leichnam hat er sich geholt des Freunds.
So hat sein Schwert gerast ins Fleisch der unsern,
als wüchsen Arme aus dem Leib
ihm immer neu.
Dann schrie er — ein Mensch nicht mehr, ein Tier —
aus seinen Zorn die lange Nacht,
daß auf der Mauer,
bang zur Schar gedrängt,
wir standen.
Jetzt stehst, ein Kind, du
in Achilles Rüstung da,
weil du nicht weißt,
daß heiser kläffte sich sein Zorn
nach dir vor allem.
Erschlagen hast du ihm, denk dran, den Freund!

Hektor

Hör, Vater, dies:
ich stieß dem Mann, der mich am Markt ließ schlafen,
das Eisen in den Hals.
Feig in Achilles Glauben steh ich jetzt.

Priamus

So stoß das Eisen mir in den Hals:
der Mann tat so auf mein Geheiß.

Hektor

Schämt sich der Vater nicht des Sohns,
dann sich der Sohn des Vaters.
Ich geh, such den Achilles auf.

Priamus

Geh nicht vors Tor so weit, entgegen ihm!
Beschlossen ist dein Schicksal sonst.
Du vom vergangnen Tag noch schwach,
ihm noch durch Zorn die Kraft verdreifacht.
Läg er doch bald den Hunden hingeworfen!
Gib hin so früh dein Leben nicht!
Erbarmen wenigstens hab doch mit mir!
Soll an der Tür des Grabs ich so gestraft sein?
Erwürgt seh ich von rauhen Fäusten
deine Brüder schon,
gerissen aus dem Arm der Mutter
die lieblich flinken Töchter.
Ich selbst —
die eigenen Hunde,
die ich selbst jetzt füttere im Hof,
zerreißen meinen Leib vorm selben Tor,
zu dem ich königlich aufschreite heute noch.
Nein, nein, mein Sohn — erbarm, erbarm dich!

Hekabe

(ist neben den Gatten auf die Mauer getreten)

Wie hast du recht geahnt, Gemahl!
Noch komm ich nicht zu spät.
Mein Kind, denk heut daran,
wie diese Brüste deinem Mund ich hinhielt,
Nahrung dir gab aus meinem Leib,
gebeugt aufs Kinderhaar
im frohen Traum dir oft.

Dank mir das heut!
Bleib hier, geh nicht vors Tor!
Trifft dir der Speer des harten Manns die Brust:
ausweinen kann ich nicht einmal
mein Weh an deiner Leiche.
Fern liegst du da von mir im Staub,
blutig, von Hufen ganz zertreten.
Schon liegt mir ja
gemordet von demselben Schrecklichen
im Sand der jüngste Sohn!

Hektor

Daß tot er liegt —
verschwieg der Vater listig mir.
Jetzt treibt es doppelt mich hinaus.
Eltern, nicht leben könnt ich mehr,
ins Aug nicht sehen meinem Pferd,
ging ich nicht rasch zum Kampf,
wenn irgendwer mich ruft.
Und jetzt ruft dieser gar!
Wer weiß, ob nicht ein Gott es will,
daß blutig er von meiner Hand
noch in den Sand schlägt heut?
Wert ist, das Leben dran zu wagen, dies!
Geht heim zu meinem Weib,
stellt mir ein Mahl aufs Feuer!
Und nehmt ein Leibgericht der Kinder,
daß nach dem Kampf in heller Reih
sie mit mir sitzen um den Tisch.

(Er geht.)

(Priamus steht Hand in Hand mit Hekabe. Beide wortlos. Sie scheinen kleiner geworden. Die Sonne geht auf.)

Agamemnon

(kommt mit zwei trojanischen Offizieren, die gefesselt sind. Hinter ihm Odysseus, Nestor und Soldaten)

Dich, König Trojas, treff ich recht.
Reden muß ich mit dir.
Die Speere fort!

(Trojanische Offiziere treten nach und nach in immer größerer Menge neben Priamus auf die Mauer. Sie legen wie die Griechen alle Waffen ab. Die Trojaner sind kleiner als die Griechen, brauner und unruhiger. Hekabe geht durch die Masse der Offiziere, gesenkten Haupts, hinweg. Die Offiziere bilden ehrerbietig eine Gasse, zwei begleiten sie.)

Ein Troer

Gegrüßt, die wir schon tot geglaubt —
Glaukos, Phönix, ihr Freunde!

Alle Troer

(drängen sich zusammen)

Freunde! Freunde! Freunde!

Agamemnon

Gebt meinen Freund Arbatos mir heraus!
Einer von euch fing tückisch ihn.
Ich geb dafür die zwei euch frei.

Glaukos

Tut's, Freunde!
Krank ist der, wir rüstig — seht!

Wir schaffen für den einen Kranken
euch viel Tote noch.

Phönix

Macht schnell!
Es steht sich schimpflich so am Strick gebunden.

Ein zweiter Troer

Schimpf wirfst du, Agamemnon, uns herauf.
Erscheint,
da nun Achilles wieder mit euch kämpft,
so sicher dir der Sieg,
daß du für einen zwei gibst?
Männer sind wir genug —
wir brauchen deine zwei da nicht.

Ein dritter Troer

Was hast du vor?
Warum ist dir der Freund,
gerade der, so wert?

Agamemnon

Weil ich, daß ich lebendig steh und red,
ihm danke.
Er schlug aus einem Klumpen Schwerter
gestern mich heraus.

Odysseus

Und wir, Nestor und ich, wir kommen mit,
damit ihr seht:
gesund sind wir an Arm und Bein.
Zu früh flog euer Spottlied von der Mauer.

Ein vierter Troer

Und Ajax?
Dem schnitt ich selbst den rechten Arm vom Leib.
Den bringst du nicht hierher, Prahlkerl!

Nestor

Er schlägt mit seinem linken Arm
dir noch den struppigen Kopf vom Hals —
wart ab!

Priamus

Hör, Agamemnon, du!
Hört, Freunde, ihr!
Kurz mach ich's, nenn euch nur ein Wort.
So sanft,
erschreckt es eure Ohren mehr vielleicht
als aller Lärm des Kampfs.
Im Glanz des Morgens steh ich,
breite die Arme aus.
Ihr trotzigen Kämpfer durch neun Jahr —
im zehnten endlich,
heut, jetzt, auf diesem Fleck:
macht Frieden!

(Alle, Troer und Griechen stehn regungslos.)

Priamus

Ja, steht nur stumm!
Laßt erst das Wort in euch hinein!
Griechen, nicht ihr und wir nicht wissen,

wer den Sieg zuletzt vom Boden aufhebt.
Sicher nur:
nichts findet ihr als eine Stadt,
die eine Stadt gewesen.
Kein ganzer Stein steht mehr,
kein Igel läuft lebendig mehr im Keller.
Ich biet euch an:
um die der Streit begann,
Helena geb ich euch zurück:
von Mägden wohlgepflegt, sitzt sie im Garten.
Der halbe Reichtum auch der Stadt ist euer.
Im Tempel nehm den Eid ich jedem ab:
daß er vom Seinen nichts vergräbt.
Bring, Agamemnon, dies zu deinen Freunden!
Bis ihr's gewogen habt
auf den zwei Schalen eurer Lust und Unlust —
steh still der Kampf!

Odysseus

(zieht Agamemnon und Nestor beiseite. Leise)

Nimm an die Waffenruh! Heil uns!
Doch laß nichts sehn von Freude im Gesicht.

Nestor

Die Ruh vorerst, den Frieden dann!
Nimm an! Nimm an!

Agamemnon

Wie? Jetzt?
Da mit uns wieder kämpft Achilles?

Odysseus

Wer weiß, wie lang?

Agamemnon

Gut denn: ich nütz den Augenblick,
da er noch bei uns ist — nehm an!

(Er geht zur Mauer vor.)

Den Frieden, den du bietest, Priamus:
noch nehm ich ihn nicht an.
So schnell stellt ja kein Wirt die Rechnung aus
und eure Schuld ist groß.
Als Führer doch des Heers
stimm ich dem zweiten zu:
die Waffen haben Ruh!

Priamus

Soweit täuschst, Agamemnon, du mich nicht,
daß ich nicht seh:
ihr grüßt den Frieden doch so froh wie wir.
Das angefüllte Herz —
versteckt es hinter Kaufmannsworten
nicht zu lang.
Ich steh vor euch,
sichtbar bis auf der Seele Grund,
ein altersklarer See,
in dem zu Boden jede Trübung
längst schon sank.
Kommt bald zurück!

Agamemnon

Geduld!
Zum Rat ruf ich die Fürsten erst.
Die beiden nehmt!
Den Freund gebt diesem Mann heraus.

(Er heißt einen Mann die Gefangenen ans Tor bringen.)

Priamus

Macht auf dem Mann das Tor!

(Agamemnon geht mit den Griechen. Die Troer stehn in schweigenden, erstarrten Gruppen, kehren Priamus den Rücken.)

Wer ist in dieser Stadt,
der einen leeren Stuhl im Zimmer
nicht beklagt,
darauf ein Lieber saß?
Ich sprech es aus schon jetzt:
da ist der Friede! 's ist Friede!
Neun Jahr des Kampfs und Friede jetzt!

Ein Troer

Noch weiter Kampf neun Jahr
wär lieber uns als Friede so, mein König!

Ein zweiter

Lieber sehn wir im weißen Schutt die Stadt,
als daß wie diesen geben von dem unsern.

Trojanische Frauen

(haben sich nach und nach in großer Zahl auf der Mauer angesammelt. Eine Stimme ruft, mehr und mehr Stimmen folgen, bis ein einziger Schrei die Luft entzwei reißt)

Friede!

Eine Frau

König, ich küß
den Staub dir ab vom Saum des Rocks.

Eine zweite Frau

(kniet neben die erste, küßt Priamus die Hände, lachend und aufschluchzend)

Ehrwürdiger Vater: glücklich, glücklich, glücklich!

Eine dritte

Ihr Trotzigen, habt ihr daheim nicht Kinder?
Die Väter nehmen selbst die Väter ihnen.
Habt ihr nicht Frauen?
Seht mich an: jung bin ich,
weiß schon ist mein Haar
durch diese ewige Furcht um dich —
ja dich, du da!

Eine vierte

(sich aus allen vordrängend)

Jetzt aber kämpfen gegen euch wir
rasch bereit,
schließen euch ein ins Haus
wie unvernünftige Kinder.

Wir stoßen die Tore auf
und lassen ein den Feind:
jetzt ist er mehr uns freund als ihr.
Wir gehn hinaus ins Gras,
das unser Schuh jetzt endlich wieder spürt,
stecken uns Blumen ins Haar.
Und sind zu Schiff
die Griechen abgestoßen von dem Strand:
öffnen wir euch und warten,
kopfgesenkt, verbergend unser Lächeln,
auf unsere Strafe,
die nicht schlimmer sein soll
als ein Kuß von Mund auf Mund.

Ein Troer

(der Mann dieser Frau, sie zur Erde stoßend)

Herr, halt den Griechen nicht dein Wort!
Befehl gib uns zum Kampf sogleich!

(Priamus steht unbewegt und stumm. Die Frauen umringen ihn, jede Hand streckt sich aus, einen Teil seines Rockes zu berühren.)

Ein anderer Troer

(von riesenhaftem Bau, hebt seinen ungeheuren Schild mit beiden Armen über den Kopf)

Warum dem Greis gehorchen lang?
Zum Tor! Alle mit zum Tor!

Ein dritter Troer

Nein doch! Still du!
Der Sohn soll, Hektor selber, bitten ihn!

Daß Friede schmählich da nicht wächst,
wo Mut noch ungebrochen steht in Blüte.
Zum Markt! Ruft durch die Straßen!
Hektor her! Hektor her!

Alle Männer

Hektor! Hektor! Hektor her!
Zum Markt! Zum Markt! Zum Markt!

Eine Frau

Auf! Wir zu Hektors Weib!
Sie auch muß mit zum Markt!
Zum Markt auch wir!
Die Kinder auch, soviel der Arm uns trägt,
soviel uns hängen an dem Rock.
Zum Markt! Zum Markt!

Eine zweite Frau

Wer anders will, als das, daß Friede ist,
dem bricht sein eigen Schwert,
vom eignen Weib geführt,
leicht eher in die Brust
als er zum Tor hinausgeht.
Friede! Friede! Friede! Friede!

(Alle Frauen laufen, den Schrei aufhebend und ihn lauter in die Luft werfend, von der Mauer.)

Alle Männer

(die Schilde über den Kopf hebend, in kurzen Lauten, hell, daß es sich wie ein Geschelle von tausend Schellen anhört)
Krieg! Krieg! Krieg! Krieg!

(Sie springen von der Mauer und eilen, sich in die Arme nehmend oder um die Schultern fassend, zum Markt.)
(Priamus steht eine Weile allein. Ein Jüngling läuft vorbei, den andern nach.)

Priamus

Du — junger Freund — hör heimlich dies:
Irr gehn sie alle — im Feld ist Hektor,
den Arm zu messen an Achilles' Schulter.
Renn durch den Sand! Bring ihn mir her!
Lüg ihm, 's sei Friede, vor!
Hektor muß her!
Schnell, Freund doch, schnell!

Der Jüngling

Hektor im Feld? Herr, nicht gehorch ich dir.
Ich schreie durch die Stadt!
Zu Hektor hin! Ins Feld! Ins Feld!
(Er springt hinab.)

Priamus

Weh mir!
Aus andrer Zeit bin ich und glaub,
daß mir allein
im Leib beweglich Blut noch läuft.

Ein Mädchen
(tritt auf die Mauer)

Komm, Herr, ich kenn den Weg,
führ dich nach Haus.

Priamus

Nein, Kind!
Ich muß hier stehn, einsam,
und warten auf den Sohn.
Lebendig oder tot — er muß ja kommen.

(Das Mädchen geht auf den Zehen, einen Finger in unsicherer Bewegung an den Mund gehoben.)

Ein Platz vor dem goldenen Zelt Agamemnons

Agamemnon

(steht im Kreis der versammelten Fürsten)

Tritt keiner vor, der spottet? Oder schmäht?
Ist keiner auch,
der ins Gesicht mir schleudert
einen Grund zu weiterm Krieg?
Laut frag ich denn:
ist euch der halbe Reichtum Trojas recht?
Soll Friede sein?
Ist Friede?

Ajax

(den rechten Arm abgeschlagen)

Frügst du nach Kampf,
so kläng mein Ja
so sicher wie mein Schild beim Schlag.
Solang ich einen Arm noch hab,
kommt hier kein Ja aus mir.
Hier mögen die Klugen reden,
die im Kampf nie vorn sind.

Kalchas

Ich seh im Kreis mich um,
seh mein Gesicht in jedem andern wieder.
So tief der Trotz die Stirnen euch herabzieht,
klein die Augen macht —
die Augen leuchten hell entzündet doch.
Ich zieh vom Mund
die scheuen Vögel euch an Schnüren hoch,

als Lockspeis flirrt
der halbe Reichtum Trojas in der Sonne:
aus meinem Mund fliegt's auf,
nachfliegt der ganze Schwarm:
Friede soll sein!

Diomedes

So denn: für Frieden ich!

Alle

Für Frieden ich! Und ich! Und ich! Ich auch!
(Sie heben die Schwerter hoch.)

Kalchas

Ich seh kein tiefgehaltnes Schwert.
Ruf aus den Frieden, Agamemnon!

Agamemnon

Auch Ajax' Schwert steht hoch?

Ajax

Aus Spott.
Allein kann ich nicht kämpfen.

Agamemnon

Sei sicher, Ajax: gut tust du.
Denn gut ist dieser Friede.
Hell verkünd ich jetzt: 's ist Friede!
Kniet in den Sand! Die Hände hoch!
Freunde, den Göttern ein Gebet!

(Alle außer Ajax, knieen und sehen zum blauen Himmel auf, die flachen Hände erhoben.)

Kalchas

(steht zuerst auf)

Heil mir! Die Heimat doch noch seh ich wieder.
Du, Agamemnon, mußt mir in den Arm!

Alle

(außer Ajax, umarmen sich, kämpfen vergebens gegen ihr überströmendes Gefühl an. Ein dunkel schluchzender Laut steigt auf, wächst schnell an)

Heimat! Heimat! Heimat!

Agamemnon

(löst sich von Kalchas, richtet ihn auf)

Was? Steht dein Auge starr aus Glas?
Fällt dir aus Holz die Hand herab?
So spiegelt sich das Gras der Heimat
nie im Aug dir mehr.
Doch war den einen Augenblick
sie in der Stirn dir bunt.

(Der Tote wird von Sklaven fortgetragen.)

Ein Sklave

(statt an der Last anzufassen, steht machtlos, überwältigt vor Agamemnon)

Heimat!
Herr, laß auch mich zur Heimat!

Agamemnon

Geh! Du bist frei!
Und jetzt im Heer

verteilt wie laute Frühlingsvögel euch!
Ich geh und sende Boten gleich nach Troja.

Alle

(im Gehn, lauter, sieghafter)

Heimat! Heimat! Heimat! Heimat!

Ein Junger

(hängt sich einem andern um die Schulter)

Ich taumele ganz. Ist nicht der Himmel blauer?
Schön war's, vom Strohbett aufzustehn
zum Kampf mit jedem Morgen.
Schöner doch ist's,
zu fahren übers blaue Meer nach Haus,
Gold in den Stiefeln,
unter allen Bänken Gold.

Ein dritter

(zu einem vierten)

Wir sind uns feind.
Gib mir die Hand! Heut hält nichts Schwarzes stand.

Der dritte

Die Stirn! Den Mund!

(Sie gehen.)

Agamemnon

(steht allein)

Ich geh von ungefähr
vorbei am Zelt Achills.
Vielleicht steht er davor.

Er soll die Freude im Gesicht mir sehn.
Doch ich den Zorn in seinem.
Heil mir!

(Er geht.)

(Freudenrufe schwirren auf, bald dumpf, bald hell, bald fern, bald ganz nah.)

Ein Soldat

(will vorübereilen, steht dann und wartet auf einen Nachkommenden. Ruft diesem zu)

Schnell zu Achill!
Alles läuft hin!
Ein Sturm geht durch das Heer: woher?
Ich weiß es nicht — doch lauf ich mit.

Der zweite

Ich hab denselben Weg.
Ich muß dem Mann ins Auge sehn
und halten seine Hand in meiner.
Kein Friede ohne den!

Ein dritter

(auf dem gleichen Weg)

Die Pest aufs Weiberpack!
Das schreit den Frieden wieder fort.
Hören in Troja die,
wie gern das Eisenhemd vom Leib wir ziehn,
versuchen sie's aufs neu mit Kampf.

Der erste

Hast du nicht selbst die Augen naß vor Glück,

daß über das verfluchte Wasser
das Schiff jetzt wieder heimwärts läuft?
Brüder, verhaßter als das Wasser
ist mir noch der Sand.
Neun Jahr klopf ich die Schuh nun aus.
Jetzt aber hör ich Kuhgeläut bald wieder,
bergauf, bergab,
und durch das gelbe Korn den Weg
treib ich die braunen Rosse an.
Die Mutter! Ob die Mutter mir noch lebt?

Der zweite

Vorwärts! Zum Zelt Achills!

Ein vierter

(hat den ersten noch gehört, macht Halt)

Wirf fort dein Schwert, nimm Topf und Spinnrad,
lauf zum Weibervolk!
Pfui, Weiber seid ihr all!
Was soll ich bei Achill?
Ich geh, nehm Dienst in anderm Land,
wo man an Schlag und Stoß — Eisen ins Blut —
noch freun sich darf.

(Er geht einen andern Weg.)

Eine Frau

(eilt einer zweiten nach)

Komm mit, mit zu Achill!
Die Frauen laufen alle hin!
Dank muß er haben!

Die zweite

(mit gelöstem Haar und irrem Ausdruck)

Laß los!
Ihr tanzt und schreit, pflückt Blätter euch ins Haar.
Mich macht, daß Friede ist, so still!
Frei ist das Feld vom Kampf:
so geh ich, scharr den Sand vom Meer
bis an die Stadt mit meinen Nägeln auf
und such das Grab mir meines Manns.
Sag du den Steuerleuten dies,
daß sie von Land nicht stoßen ohne mich.

Die erste

Die arme Stirn ist, Liebe, dir verwirrt.
Einsam liegt nicht dein Mann im Sandloch ja.
Laß ihn! Schnell mit zum Zelt Achills!

Die zweite

Laß los! Sonst schlag ich dich!

(Sie schlägt die andere ins Gesicht und eilt davon.)

(Die erste eilt den Kriegern nach. Nach einer Weile kommt Achilles blutbefleckt, ohne Rüstung und Helm, nur mit dem Schwert. Durch das zerrissene Leder der Schuhe sehn die nackten Zehen. Vier Soldaten tragen hinter ihm auf einer Bahre die Leiche des Patroklos.)

Achilles

Hier geht mein Weg zu Hektor ab.
Hört gut:
tragt den zum Strand!
Wo hinterm letzten Schiff

das Ufer wächst ins Meer
und man, vom Fels versteckt,
nichts mehr von Schiff und Zelt und Menschen
sieht:
gab ich Befehl, einen Holzstoß hochzubaun.
Da setzt den Toten hin
und laßt ihn stehn allein.
Selbst heb ich ihn aufs Holz.
Bereit nur haltet mir nahbei ein Feuer.
Kehrt dann zurück hierher sogleich,
damit — komm ich vom Kampf zum Strand —
allein ich bin, euch nicht mehr seh,
nichts Menschliches mehr seh,
allein mit Meer und Himmel und dem Toten.
Selbst dann treib ich das Feuer in den Stoß.

(Er spricht nicht mehr zu ihnen.)

Jetzt seh dem Freund noch einmal
ins Gesicht ich, ins entstellte, rasch.
Es hungert in der Brust der Zorn.
Satt muß er sein,
eh er den Speer
im klirrend kurzen Bogen wirft,
und Nahrung ist ihm dies Gesicht.

(Er hebt das Tuch ab.)

Freude, Patroklos, dir im Tod!
Ich klage, klagt ich im Zelt,
zum freien Himmel nun nicht mehr.
Auf Mord nur lauert noch mein Herz,
aufs letzte Röcheln jenes Manns,

der dir das Blut schnitt aus der weißen Kehle.
Freude im Tod, Patroklos, dir!
Ihm tu ich wie er dir.
Nicht ungerächt
in einer andern Welt stehst traurig du.

(Er bedeckt ihn.)

Hoch jetzt die Last!
Sucht leere Wege,
zeigt Freude im Gesicht!
Freude, Patroklos, dir im Tod!
Bald komm ich hin zum Strand,
leb wohl darum nicht lang.

(Die vier Krieger tragen die Bahre fort. Achilles will, ohne sich noch einmal umzukehren, einen andern Weg gehen.)

Agamemnon

Wohin, Achilles, Held den Göttern gleich,
denn mit dem Schwert?
Sieh doch:
verschworst du nicht, aus deinem Zelt
nicht mehr hinauszugehn ins Feld?

Achilles

Umsonst höhnst, Agamemnon, du.
Daß ich aus meinem Zelt schon gestern ging,
das hast gemerkt du gut,
gut auch die Troer.
Du hättest von den Schiffen
in die Stadt wie einen Fliegenschwarm

sie nicht gejagt mit all den Deinen.
Zu Staub verbrannt,
zu Hügeln aufgeweht vom Wind,
läg jetzt das Holz der Schiffe
weiß mit eurem Bein gemengt.

Agamemnon

Umsonst prahlst so, Achilles, du.
Unnötig ist uns ganz dein Schwert.
Ich komm von ungefähr vorbei
und recht gerade:
so hör, daß Friede ist, Friede!
Es ging der Bote
schon aus unserm Rat nach Troja.
Du bliebst vom Rat ja fort.
Bist du erstaunt?
Ja doch, 's ist Friede!
Am Werk sind alle schon, die Schiffe umzudrehn,
daß mit dem Schnabel sie zur Heimat sehn.
Die Wimpel schlagen schon im Wind.
Nur noch der Weg zur Stadt bleibt uns:
auf tausend Karren fahren
den halben Reichtum Trojas wir davon.

Achilles

So dankt ihr auch den Frieden mir.
Aus Furcht vor mir, der wieder kämpft im Feld,
taten die Troer dies.
So geh ich denn zum Kampf.

Agamemnon
Wie doch? Zum Kampf!
Kämpfst du mit Sand und Stein?
Friede, Achilles, haben wir gemacht.
Leb wohl, zu tun ist viel.

Achilles
Friede habt ihr gemacht, nicht ich!
Ich hab zu tun den letzten Schlag
mit Hektor noch.
Er schickt mir Botschaft, daß er steht und wartet.

Agamemnon
Nicht doch! Das siehst du ein,
Achilles, unter uns der Stärkste:
Daß jeder jetzt
den Einzelhaß totschlagen muß in sich,
wie zwischen Volk und Volk
der Haß ist ausgelöscht.
Du auch, versteht sich ja,
nimmst an der Beute teil,
und wenig fällt auf dich ja nicht.

Achilles
Keinen eisernen Becher will ich von euch!
Denn nicht für euch ging ich vors Zelt hinaus.
Drum weiter auch bleib ich für mich.

Agamemnon
Bedenk, daß Friede nicht mehr ist,
nicht mehr sein kann: erschlägst du Hektor jetzt.

Bedenk: statt Beut und Heimkehr
wird zuteil uns neuer Krieg dann.
Furchtbar mäht der Tod, vereinigt Speer und
Pest —
denn sieh: zurück gab ich das Mädchen,
doch die Pest ist da —
den letzten von uns in den Sand.
Bedenk: die Hälfte alles Reichtums Trojas
regnet uns in die aufgehaltenen Arme.
Zur Heimat kehren wir,
zu Frau und Kind, den alten Eltern.
Wie lang schon stehen sie am Ufer,
schaun nach unsern Segeln aus!
Die Hand am Aug, steht auch dein Vater.
Und jetzt: das alles willst, Achilles, du
den Freunden, dem eignen Volk,
dir selbst auch reißen aus der Faust,
der zitternd fest schon zugedrückten Faust?
Nicht doch! Du bist zu klug.
Nimm deinen Teil
und mit uns singend kehr nach Haus.
Freu dich, daß du dein Leben dir bewahrt
wie nicht zuviel der Freunde!
Sie ruhen aus im kalten Grab,
wir sitzen an der Haustür,
Wein neben uns,
die warme Sonne auf dem Haar.

Achilles

So seh ich bittend dich noch.

Agamemnon

Ich bitt dich nicht.
Doch hör:
ich geb, die aus dem Zelt dir fortgenommen,
von den Fürsten mir gegeben ward:
ich bring das Mädchen dir,
Briseis dir zurück.
Denn du bist unversöhnlicher als ich.
Geh nicht von hier im Trotz, Achilles!
Sieh, auch dies geb ich noch zu:
daß ich, tat ich auch Unrecht nicht,
dennoch zu heftig war.
Zur Buße geb ich dir an Gold,
was mir der Rat auflegt der Fürsten.
Und jetzt: das letzte tu ich noch —
und bitte dich.
Schlag in die Hand mir ein!
Kann Freundschaft zwischen uns sein nie,
da in uns etwas dem entgegen will:
Feindschaft soll auch nicht länger sein.
Nimm meine Hand,
im Herzen immer doch ehrt ich dich hoch.

Achilles

Dies kommt zu spät.
Unrecht tatest du mehr, als du da sagst.
Den Freund habt ihr gemordet mir.
Ich sag nicht mehr,
daß du den Krampf nicht hörst in meiner Stimme.

Agamemnon

Die eigene Verwegenheit erschlug
und Hektor ihn.

Achilles

Nein: du,
dein Rat erschlug und deine Freunde ihn.

Agamemnon

Die Not erschlug ihn denn des Vaterlands.
Deiner bedurften wir,
und anders kamst du nicht aus deinem Zelt.

Achilles

Ist Vaterland ein Ding,
das Unrecht tun darf ohne Scheu?
Ich doch duld auch vom Vaterland kein Unrecht.
Verderb ich euch, helft selbst euch wie ich mir.
Genug! Reden zehrt aus der Brust die Kraft,
die ich für Hektor nötig hab.
Wohlan!

Agamemnon

(vertritt ihm den Weg)

Mich packt der Zorn gewaltiger
als in der Stirn er dir je saß.
Doch drück ich ihn hinab in mich,
weil Leben aller hängt und Heimkehr
jetzt an meinem Wort.
Stärker ist dein Gemüt als meins:
ich kann nicht schuld am Tod sein Tausender,

mich schreckt's zurück davor in meiner Seele.
Wie du gefordert hast in deinem Schwur:
laut fleh, der mächtigere, ich
und beug mein Knie vor dir.
Achilles, Held, gib nach!
Geh nicht zum Kampf mit Hektor!
Bring Frieden deinem Volk!
Daß sie der Heimat Äcker
mit dem Pflug aufreißen wieder,
von der Heimat Bäumen
das bunte Obst in Körbe wieder pflücken.

Achilles

Heul in den Sand!
Ich geh und räch mit meiner Hand den Freund.

Agamemnon

(richtet sich auf)

So bist kein Mensch du wahrlich mehr!
Du bist ein toller Hund.
Den Schädel dir, den tollen, einzuschlagen
mit dem nächsten Holz,
nehm ich in alle Ewigkeit auf mich.
Griechen! Hierher!
Wer nah ist, hierher!

Achilles

Du doch traust an den Hund dich nicht heran.

(Er will gehen.)

(Griechische Frauen und Mädchen kommen tanzend, mit Blumen beladen, in einer unabsehbaren Schar. Sie ziehen Achilles in ihren Tanz. Musik und Gesang, die schon vorher zu hören waren, verstummen während der folgenden Reden nicht.)

Ein Mädchen

Im Tanz mit uns zum Fest!

Ein zweites

Die Chöre stehn
schon auf den Treppen aufgebaut!

Alle

Sieger! Heimat! Sieger! Heimat!

Ein drittes Mädchen

Blumen ins Haar dir!

Ein viertes

Blumen dir um die Schultern!

(Alle umhängen ihn mit Blumen, indem eine die andere fortdrängt.)

Achilles

(reißt die Blumen von sich)

Kommt nicht mit Blumen an mich!
Nie hatt ich Blumen lieb.
Ich bin zu rauh dafür.
Laßt mich!
Hab einen eiligen Gang, ihr Fraun.

Agamemnon

Zur Erde mit dem Tand!
Mit meinen Schuhn tret ich darauf.
Still Spiel, Gesang!
Was wollt ihr noch besingen?
Frieden nicht!
Achilles geht, sucht sich den Hektor auf,
will ihn erschlagen.

(Die Musik schweigt plötzlich.)

Eine Frau

(bleibt vor Achilles stehn, während alle andern zurücktreten)

Herr, dies willst du nicht!
Hast du denn nicht gehört, daß Friede ist?

Agamemnon

Wer von den Griechen nah,
herbei, herbei, herbei, herbei!

Achilles

Ich kenn euch nicht,
und eure Sprache ist mir fremd.
Geht weg von mir!
Ihr habt mir meine Luft
von Freunden leer gemacht:
jetzt atme ich nicht mehr, wo viele sind.

(Er geht.)

Eine andre Frau

(tritt zu Agamemnon)

Herr, da er geht —

muß wieder Krieg nun sein?
Sag mir's! Mein Kopf denkt sich's nicht aus.

Agamemnon

Krieg, Krieg, Krieg
ruft der Unmensch neu auf uns!
Lauft, lauft ihm nach!
Haltet die Knie ihm fest!
Wer nennt mir einen Gott,
dem schnell zu opfern wär?
O, o! Der herrliche Friede fort!
Der halbe Reichtum Trojas fort!
Die Heimkehr fort, die Heimkehr! Die Heimkehr!

Eine Frau

So auch die Blumen fort!
Den Mann erbittet keiner.

Eine andre

Die Götter helfen! Zum Altar, auf!

Eine dritte

Hinab den Gott, der heut nicht hilft!

(Alle eilen hinweg, wehklagend, die Blumen zerrissen von sich werfend.)

Agamemnon

He du! Freund du! Hierher, hierher!

Ein Jüngling
(kommt).

Agamemnon

Da geht, Hektor zu töten, hin Achilles.
Blut und Tod
reißt er auf uns vom blauen Himmel.
Auch du fällst in das Maul des Tods durch ihn.
Wir all!
Drum Mord auf ihn!
Ihm nach! Wahrlich, das ist ein toller Hund!
Mord drum auf ihn!
Stehst weiß du da, entsetzt?
Gehorchst du mir allein nicht,
komm mit, zu Nestor, zu Odysseus!
Schnell, schnell!
Ruf jeden an, der in den Weg uns kommt!
Leben muß Hektor!
Mord auf Achilles!
Schnell ihr da! Her! Kommt mit!

(Viele Jünglinge umdrängen ihn fragend.)

Ein freier Platz

Nur Sand und Himmel. Eine weiße Wolke zieht langsam im Blau vorüber.

Hektor

(kommt fliehend gelaufen, sieht zurück, bleibt stehen)

Nicht länger flieh, Achilles, ich vor dir.
Hier zwing die Füße ich zu stehn.
Nie hat mir auf den Rücken
vorher einer je gesehn.
Heute geschah's, und nicht begreif ich's.
Doch jetzt: stehe ich dir und will so kämpfen,
daß mich keiner schmähen soll.
Laß jeder uns dem andern einen Eid tun,
daß keiner des andern toten Leib mißhandelt.
Nicht tu ich deinem Leib das an.
Vom Hals nur lös ich dir die goldne Kette —
und geb den Leichnam deinen Freunden gleich.
So tu mit meinem Leib, fall ich, auch du!

Achilles

Was Eid?
Du, der den liebsten Freund
mir mitleidlos erschlug,
nackt ihn im Sande liegen ließ!
Da ich dich seh, schwillt mir der Arm im Zorn.
Wie du ihm tatst, so tu ich dir:
nackend werf ich dich hin,
daß dir im Eingeweid die Hunde wühlen.
Pack an dein Schwert!

Hektor

Du prahlst, mir Furcht zu machen.
Hättest du selbst nicht Furcht, du prahltest nicht.

Achilles

Was Schwert?
Das braucht zu lang.
Her deinen Schild!
Damit treff ich den Helm.
So schon ich auch die eigne Rüstung mir.
(Er trifft Hektor mit dem entrissenen und hochaufgehobenen Schild.)

Hektor

(stürzt).

Achilles

Da liegst du nun
und tust den Mund zu keinem Eid mehr auf.
Schnell von der Schulter dir die Wehr!
Hebst du den Kopf doch noch?

Hektor

(an der Erde liegend)

Gut trafst du. Hin ist mein junges Leben.
Mit meinem letzten Atem fleh ich dich:
wirf mich nicht nackt den Hunden vor!
Gib meinen Leib der Mutter doch!

Achilles

Nicht legt in weißes Tuch die Mutter dich,
nicht kämmt dir ihre Hand das Haar.

Gerächt ist mir der Freund. Den Hunden dich!
Mit ihnen möcht ich dir ins Fleisch die Zähne schlagen.

Hektor

Umsonst! Du bist kein Mensch.

(Er stirbt.)

Achilles

(ihm die Rüstung ausziehend)

Stumm endlich?
Mein die goldne Wehr von neuem!
Wie schön dein Leib!
So schön er ist: er muß zerfallen,
wie des Freundes Leib durch dich.
Fest bind ich dir
die dünnen Knöchel an den Strick
und häng dich an den Wagen an.
Die Rosse ziehn dich fort.
Nachschleppen soll dein Haar im Sand.
Doch ich steh oben,
werf die Peitsche in den Himmel auf.
So zu Patroklos schleif ich dich ans Meer,
daß er dich sieht im Staub.

(Er blickt sich um.)

Kommt mit Geschrei das Volk der Griechen da?
Ihr kommt zum zweiten Mal zu spät.

(Er setzt sich auf Hektors Leiche.)

Seltsam! Vertobt ist in der Brust der Zorn.
Ruhe zieht ein.

Es schlug ein Brand durchs königliche Schloß —
jetzt friedlich stehn die Wände wieder da.
Doch leer, doch leer.
Nur in der Tiefe, in der Tiefe —
hebt sich ein Lied
von hellen Mädchenstimmen nicht?
Freude, Patroklos, dir im Tod!
Bald komm ich nach.

Ein Jüngling

(kommt vor allen hergelaufen, steht, sich die Brust mit beiden Händen haltend, und ruft zurück)

Tot! Tot! Hektor ist tot!

(Die Griechen kommen dichtgedrängt, sehen Hektor und stehen stumm, verhalten, scheu, angstvoll, drohend. Ihre Menge wächst. Ein Ton erhebt sich, als ob plötzlich die Brandung des Meeres nahe gekommen sei.)

Ein Fürst

Ruft Agamemnon her!

Viele

Ruft König Agamemnon her!
Agamemnon! Agamemnon!

Briseis

(ganz in braunen Schleiern, tritt vor)

Wer von Achilles eignem Volk da ist —
heraus, um seinen Herrn gestellt!
König, 's ist keiner da.
Sie helfen dir nicht,

doch sie helfen gegen dich
auch diesen nicht.

Odysseus

(drängt sich durch, hinter ihm Nestor und Ajax)

Ist Hektor tot?

(Er sieht Hektor und verstummt.)

(Die Menge schiebt sich enger und drohender gegen Achilles vor.)

Nestor

Laßt noch den Mann!
Wir brauchen doch den Mann zum neuen Kampf.

Achilles

(immer auf der Leiche Hektors sitzend)

Nicht mehr gebraucht ihr mich.
So, Nestor, ist dies nun:
ich tat, was mich die Seele hieß,
schied mich von euch.
Freundlos und heimatlos sitz ich jetzt hier.
Doch freu ich mich darum:
Einsam, ein Adler ich,
ein Schwarm von Krähen ihr.
Ajax, mich staunt,
daß du zum Adler dich nicht hältst.

Ajax

Ich halte mich für mich,
fern dir, fern diesen.

Agamemnon
(kommt schnell)

An diesen Mann laßt mich allein!
Ersatz schwor ich ihm auf dem Knie — umsonst!
Statt heim zu fahren übers Meer,
verröcheln wir jetzt hier im Sand.
Soll er am hellen Leben bleiben
unter uns allein?
Mensch du: steh auf! Wehr dich!

Achilles
(sitzt stumm, ohne sich zu bewegen).

Agamemnon

Gericht! Gericht!
Ich reiß die Stimme aus der Brust
jedem von euch!
Ich fordere: Schwert durch
den stiernackigen Nacken dieses Manns!
Wahrlich — wär er der Freunde liebster mir:
ich spräch jetzt so,
zornvoll, daß dieses sein kann,
daß ein Mensch — selbst hat er recht —
so sein, so tun kann,
abseits von allen, denken nur an sich,
verderben alle andern.
Schwert in den Hals des Manns!
Stimmt ab! Schwert hoch!

(Nach einer Weile hebt sich langsam ein Schwert.)

(Fernes Kampfgeschrei wird hörbar.)

Agamemnon

Hört da!
Die Troer schrein nach Kampf!
Statt Heimkehr Kampf!
Kampf endlos wieder, Jahr um Jahr,
im heißen Sand.
Wer mit mir will den Tod des Manns —
Schwert hoch, ruf ich.

Ein großer Teil der Soldaten

(hebt einzeln, zögernd die Schwerter. Immer mehr treten vor, schneller, entschlossener. Einzelne Stimmen erst, dann ein einziger, scharfer, machtvoller Ruf)

Tod auf Achilles!

Briseis

Her zu ihm!

Ein kleiner Teil der Soldaten

(wird wie von einem Sturmwind um Achilles geweht. Sie ziehen die Schwerter, halten sie aber nieder. Ihr Ruf wirft sich mutvoll, trotzvoll, verzweiflungsvoll gegen den andern)

Leben! Leben! Leben!

Eurybates

Und bist du schuldig zehnmal — wir stehn zu dir!
Fünf, sieben, elf — ich spring dazu:
jetzt ist das Dutzend voll. Heran!

(Achilles sitzt stumm und unbewegt.)

Eurybates

Achill, mein Fürst — sieh doch! Steh auf! Schlag mit!

(Achilles sitzt immer seltsam unbewegt.)

Taltybios

Jetzt ist es klar:
von einem Gott kam seine Kraft.
Genommen ist sie ihm:
jetzt sitzt er da, hohl, ein Gerüst nur noch.
Du, nimm vom Boden einen Stein und wirf!
Dann wirst du sehn: er rührt sich nicht.
Geh hin, zieh ihn an seinem Bart.
Heb ihm den Kopf,
dreh ihn nach rechts und links.

(Ein Mann geht zögernd hin, faßt Achilles an. Achilles sitzt immer starr, jedoch mit offenen Augen.)

Taltybios

Was wollen wir mit unsern Schwertern noch?
Schlagt, was da sitzt, mit Steinen tot!

(Er lacht laut.)

(Viele kommen heran, spähend, erstaunt, beginnen zu lachen.)

Diomedes

Zurück, unedle Brut!
Das immer war der Niedern Zeichen:

dem Starken schreien ins Gesicht,
der sich nicht wehrt.

Nestor

Ist's eine Ohnmacht?

Agamemnon

Doch er sitzt und hat die Augen auf?

Ajax

So töte i ch den Mann,
der selbst nicht mehr zu sterben weiß.

Achilles
(sieht auf)

Nicht, Ajax, so!
Gib acht, schon kehrt mir meine Kraft zurück.
Sie kocht mir in dem Herzen schon.
Jetzt steh ich auf.

(Er taumelt ein wenig.)

Jetzt seh ich wieder um mich hell.
Ihr seid's! Hört, was in meiner Stirn
jetzt wunderlich zur Welt sich rang.

(Er spricht in einer fremden Art, leise, wie nur zu den Nächststehenden.)

Seht doch, ihr schnellen Richter, Schöffen, Henker —
ich will wie ihr.
Ich will hinaus aus eurer Welt.
Sie ekelt mich und stinkt mich an

und ist zu kurz für mich: bei jedem Schritt
stoß ich an ihre Deck und Wände an.
Doch denk ich mir: vielleicht ist anderswo,
unter einem unbekannten Himmel,
auf einer fremden Erde,
für meiner Seele Maß mehr Platz.

(Seine Stimme wird lauter. Seine frühere Art bricht durch: er lacht kindlich, wie selber darüber erfreut.)

Laßt mich, bitt ich, mein eigner Henker sein!
Denn ich will dies auf meine Art: in Freude!
Noch einmal will ich in der Schlacht stehn,
naß von Schweiß und Blut —
hell lachend,
wenn ein allzu Wilder hin getroffen schlägt,
rasch springend, rasch gedreht,
wenn seitwärts, hinterm Rücken
aufschnellt ein Flinker.

(Er lauscht.)

Die Troer — hei!

(Er tut einen Schritt ihnen entgegen.)

Laßt so mich tun:
allein geh gegen tausend ich
und ungerüstet,
zieh noch mein Kleid vom Leib, geh nackt in Sonne.
Mein Blut singt auf,
der Arm erzittert mir, das Schwert erzittert mit,
als wär's ein Glied des Leibs.

(Er spricht ganz in sich.)

Dies immer war der Seele Wunsch
einmal zu sterben einer gegen tausend.

Odysseus
(hält alle zurück)

Geh denn! Red nicht mehr lang!
Gerichtet bist du.
Laßt ihn! Er hält den Feind uns auf,
bis wir gesammelt stehn.
So nützt uns doch sein Tod.

Achilles

Dank dir, Odysseus, auch!
Mein letztes Wort an einen Menschen jetzt:
Briseis — du!
Such meinen blutigen Leib im Sand dir auf,
leg auf ein Holz mich mit Patroklos.
Wirf in den Stoß das Feuer selbst.
(Briseis steht, fällt plötzlich vor seine Füße, umschlingt seine Knie, wortlos. Achilles hebt ihren Kopf, sieht in ihre Augen, führt die Hand über ihren Scheitel, macht sich los.)

Briseis
(richtet sich auf)

Leb wohl!
Ich tu den letzten Dienst dir treu,
faß dich bei deinem Haupt
und schleif dich durch den Sand ans Meer zum Freund.

Achilles
(mit einem selig-befreiten Jauchzen)

So jetzt:
schwachfarbener Himmel dieser Krähenwelt,
Gekreisch und Aasgezänk —

ich schüttele das blonde Haar:
hinter mir alles!
(Er geht, rasch, sein Schwert tief vor sich haltend.)

Diomedes

O feige wir, der eine gegen alle!

Odysseus

Gut, daß er fort ist!
Jetzt auf eigenen Schuhn steht ihr
und schlagt mit Doppelkraft.

Agamemnon

Ein kluges Wort! Seid mutig jetzt aus Klugheit.
Dann eines Tags — steht, prächtige Burschen, ihr
auf Trojas Mauern doch!
Laßt diesen hingehn,
der — ich sag es laut — ein Held wohl war,
doch allzufremd bei uns, ein Kind.
So rauh und wild: doch nur ein Kind.
Laßt ihn sich seine Heimat suchen!
In unsere eckige,
doch kluggefügte Welt gehört er nicht.
Auf zu den Zelten! Eisen um den Leib!
(Er geht.)

Odysseus

Heil Agamemnon!
(Er folgt ihm.)

Nestor

Ehre, Achill, dir in den Tod dennoch
(Er geht auch.)

Ajax
(springt vor)

Holt ihr das Heer!
Ich hab noch hier zu tun.
Arbeit gibt's jetzt für mich.
Achilles' toter Leib —
soll ihn ein troischer Schuft bespein,
mit dreckigen Schuhen treten
in das hingefallene Gesicht?
Wer wühlt sich mit mir
in den Hagelschlag der Speere ein,
bis uns der schwere Leib
gerettet in den Armen hängt?
Bis ihn dies Mädchen
unzerstückelt von uns nimmt?

Eurybates

Ajax, wir zwölf!

Ajax

Die andern nicht?

Alle
(schamvoll, das Frühere abschüttelnd; jedes der beiden Worte bildet nur einen einzigen, kurzen, leisen Ruf)

Doch! Alle!

Ajax

So steht mit mir
die Köpfe aus dem Hals gereckt,
den Fuß zum ersten Sprung bereit,
das Schwert schräg vor dem Knie.
(Er ruft laut.)
Achill, wir warten!

Das Kampflied

(Achills erklingt. Wortlose Rhythmen, von der Art, wie Kinder sich Lieder machen, ungestüm, feierlich, schnell aufsteigend)

Hoooo—ia—hoooo—ia—hoooo—ia—hoooo—
heeee—io—hehee—io—hehee—io—heeee—
hee—hoo—hee—hoo—hee—io—hee—

Alle

(stehn, horchend, angespannt, entschlossen, hart, zum Sprung soweit vorgebeugt, daß sie fast vornüber zu fallen scheinen. Die Schwerter starren weiß, mit der Spitze nach unten vorgehalten. Durch Bärte und Kopfhaare geht der Wind).

---

denes Haar in der silbernen Flut badet, während rings in der Mittagswärme das Harz der Tannen duftet und im Machandelbaum die kleinen Vögel singen. — — Wir wollen dankbar sein für dieses Werk und seinem Dichter den Mut stärken zu neuen Gaben.

Deutsche Tageszeitung: Wir wollen froh sein, einen deutschen Dichter willkommen heißen und uns nach langer Zeit der Dürre wieder einmal der Ernte freuen zu können. — Es geht ein feierlicher Klang durch das Werk, ein ernstes Streben nach innerer Größe und künstlerischer Vollendung.

Leipziger Zeitung: Es weht Romantik durch weite Strecken der Dichtung, die Poesie des Volksliedes klingt als leiser, aber vernehmlicher Unterton durch ihre schönsten Szenen. Namentlich gilt dies von dem ersten Akt, über dessen Eingang der Zauber von Odysseus Heimkehr liegt, der in voller Eindringlichkeit sich in der Situation, wie in den Sprechern der Szene widerspiegelt. Hohe Anerkennung verdient ferner die Sprache Schmidtbonns, die von selten starker Bildkraft des Ausdrucks an den Höhepunkten des Dramas ist, wenn sich auch in einzelnen Wendungen der Einfluß Hebbels, dem sich ja keiner unserer Modernen entziehen kann, nicht verkennen läßt, und die Metren der sonst flüssig behandelten Diktion nicht immer absolut einwandfrei klingen. Alles in allem darf man die Novität jedenfalls mit aufrichtiger Freude als das Werk eines echten Dichters begrüßen.

Lokal-Anzeiger: In den Kammerspielen des Deutschen Theaters fand gestern (Dienstag) die Erstaufführung des Schauspiels „Der Graf von Gleichen“ von Wilhelm Schmidtbonn lebhaften Beifall. Zeuge dieses Erfolges war der Kronprinz, welcher der Vorstellung bis zum Ende beiwohnte. Aus den Schauspiel, das den Stil des alten Dramas mit der Kraft starker Innerlichkeit belebt, spricht ein echter Dichter.

Nationalzeitung: Es ist viel in ihm, was uns anzieht, was wir bewundern und lieben können. Wir fühlen den Drang einer schöpferischen Persönlichkeit, die aussprechen muß, wie Welt und Menschentum in ihrer Phantasie sich spiegeln. Wir sehen einen grüblerischen und doch naiven Geist an der Arbeit, der dem verknoteten Gewebe unserer Triebe und Empfindungen nachsinnt und durch seine Wirrnis hindurch zu den Urphänomenen menschlicher Beziehungen dringen möchte. Wir hören einen Sprachbildner von eigenem Ton, dessen Sätze und Verse sich in knorrigen Stämmen von winkliger Bildung emporranken, durch wucherndes Gestrüpp von wunderlichen Ästen und Zweigen zur Höhe streben.

Neue Revue (Berlin): Der Graf von Gleichen ist eine der erquicklichsten Schöpfungen der letzten Jahre.

Staatsbürgerzeitung: Man mag über den dramatischen Wert des Stückes verschiedener Meinung sein, niemand aber wird sich ganz des erschütternden Eindruckes erwehren können, den das Drama

des talentvollen Dichters auf jeden unbefangenen Zuschauer ausüben muß.

Der Tag: Schmidtbonn wandelt die Wege seines Meisters Gerhart Hauptmann, aber er verklärt sie mit eignen Reizen, und der Volkslied-Vogelgesang seiner Poesie klingt echt und wahr, ihre Rhein-Romantik spielt in vielen feinen Zaubern. Getaucht in Stimmungen, in Märchendüfte, vielfach belebt wie von einer Schwindschen und Ludwig Richterschen Gestaltenwelt, winkt das Schauspiel trotz der Herbe des Stoffes und seiner harten Leidenschaften, und obwohl der Poet auch der Kraft des Ausdrucks nicht ermangelt, dennoch vorwiegend liebenswürdig und wie ein sonnig und besonnenes Wesen. Eine Tragik in Frauengewändern und mit Madonnenzügen. Will man vergleichen, so denkt man wohl am ehesten an einen neuen Friedrich Halm.

Vorwärts: Der Atem komprimierter, dumpf schwüler Leidenschaft weht aus dem Hintergrund der stimmungsvollen Bilder des ersten Aufzuges und schwillt dann in gewaltiger Steigerung zum Sturm, der jede Schranke niederwirbelt. Das mittelalterliche Kostüm, durch die Sage, an die der Dichter anknüpft, nahe gelegt, erlaubt ihm, frei von allen Rücksichten und Hemmungen, die ein naturalistisch detailliertes Milieu ihm auferlegen würde, sich ganz dem Zuge seiner Phantasie zu überlassen und in raschem Aufstieg den Gipfel der Leidenschaft zu erklimmen.

Westermanns Monatshefte: Nicht die tragische Konsequenz des Themas, nicht die dramatische Energie der Szenenführung, auch nicht die selbstgewachsene, wenngleich nicht immer metrisch glatte Verssprache ist es, was uns wie mit geheimen Armen zu diesem Werke hinzieht — die Ehrlichkeit des Gefühls, die Reinheit der Mittel, der schlichte Gehorsam gegen die Natürlichkeit des menschlichen Empfindens, sie sind es in erster Reihe, die uns dieses Stück so wert machen. Man stelle sich vor, was einer aus dem Nachtrab Schnitzlers oder Hofmannsthals aus dem Stoff geformt hätte: ein erotisches Problemdrama, womöglich mit perversen Einschlägen. Auch Schmidtbonn sieht die Menschen komplizierter, als sie zur Zeit des ersten Kreuzzuges vielleicht waren; auch er umfaßt mit jener heiß werbenden Leidenschaftlichkeit, die eins der wertvollsten Kennzeichen moderner Literatur ist, ihr schmerzlich zerrissenes Innenleben, auch er weiß wie Hauptmann durch eignes Mitleiden unwiderstehlich unser wehes Mitleid mit seinen Kreaturen zu beschwören — aber das alles ist nicht das Wesentliche dieser Dichtung. Was ihren eigensten Reiz und Wert ausmacht, das ist und bleibt ihre Frische und Unverstelltheit, ihre Jugendlichkeit, ihre Jünglingshaftigkeit, möchte ich sagen. Dieser junge Rheinländer hat noch jenes unbewußte Einssein mit der Natur, deren Kinder wir alle sind, und die doch so manchen von uns nur noch mit losem, ganz losem unsichtbarem Faden hält. Grüße kommen uns aus seiner Dichtung entgegen wie aus einer fernen, verlorenen

Heimat. Hören wir nicht die Bronnen deutscher Sage ganz nahe unterm Rasen rauschen, sehen wir nicht das Märchen leibhaftig an der Quelle sitzen, wie es sein goldenes Haar in der silbernen Flut badet, während rings in der Mittagswärme das Harz der Tannen duftet und im Machandelbaum die kleinen Vögel singen? Ja, es ist diesem Poeten selbstverständlich, und sein Glaube zwingt auch uns dazu, es für selbstverständlich zu nehmen, daß Sonne und Mond, Gras und Blumen, Schmetterling und Käfer, vor allem aber die Vögel als Dolmetscher der Menschenbrust an Leid und Freude seiner Gestalten unmittelbar teilnehmen. . . . Wir wollen dankbar sein für dieses Werk und seinem Dichter den Mut zu neuen Gaben stärken.

Prof. Litzmann in Nord und Süd: Ich schlug es auf und las. Und es wurde Licht als ich das Schauspiel las; nie werde ich diese Stunde vergessen, diese tiefe, reine große Freude, die da in mir aufging, dieser innere Jubel über die Gewißheit: Ein Werk ist uns geschenkt, das von deutscher Art und deutscher Kunst zeugen wird, solange es eine deutsche Dichtung gibt. Von dem „Grafen von Gleichen", wird eine neue Epoche des deutschen Dramas anheben, einerlei, wie morgen und übermorgen und übers Jahr vielleicht Publikum und Kritik dazu sich stellen und darüber reden und schreiben werden. Dies ist kein Theaterstück, über dessen Schicksal in einer Premiere entschieden und abgestimmt werden kann, dies ist eine künstlerische Schöpfung von einer Reife und Kraft und Größe, vor der sich zu beugen Recht und Pflicht ist. Nicht um durch den Vergleich eine Individualitätscharakteristik zu geben, sondern lediglich um den für mein Gefühl richtigen Maßstab der Wertung anzudeuten, kann ich nur sagen, dieser „Graf von Gleichen" kommt unmittelbar neben Heinrich von Kleist. Bei aller schuldigen und tiefen Ehrfurcht vor dem Genius Hebbels und Grillparzers muß es gesagt werden, dieser Dichter von 1908 hat uns mit diesem einen Werk etwas gegeben, was sie nicht geben konnten. Denn es ist wie gewachsen aus den Elementen selbst: das sind nicht Menschen und Menschenschicksale, die grübelnde und kombinierende Phantasie in Wechselbeziehungen und tragische Verwickelungen bringt, sondern das sind die Naturgewalten selbst, die aus dem Innern der Erde hervorbrechen und aus dem Blau des Himmels niederschlagen, die miteinander kämpfen nicht um menschliche Satzungen und Formen, sondern um Naturgesetze, die walten über Mensch und Baum und Stein. . . . Auch wenn der Graf von Gleichen nicht ein ausgezeichnetes Drama wäre, würde er immer eine der schönsten und innerlichsten Dichtungen sein, die die neuere deutsche Literatur aufzuweisen hat.

Der Heilsbringer

Eine Legende von heute

von

Wilhelm Schmidtbonn

Preis geh. M. 3.—; geb. M. 4.50

Aus den Besprechungen:

Breslauer Zeitung: — Unter den vielen Christusromanen, die in letzter Zeit erschienen sind, ist mir der vorliegende Band einer der liebsten. Der Wirt des Buches liegt in der bis ins feinste durchgeführten Psychologie des Helden. Dieser rheinische Schiffer, der der Welt durchaus das Heil bringen will, aber an der abstrakten Größe seiner Idee und dem konkreten Widerstande der rauhen Wirklichkeit scheitert, dieser reine Tor mit der Willenskraft des Mannes und der Unerfahrenheit des Kindes, ist ein Meisterstück der Darstellungskunst. Nicht ganz so glücklich sind die Nebenfiguren des Romans gezeichnet, namentlich die Gestalt des plötzlich auf fremdem Lande heimkehrenden Bruders verschwimmt etwas. Aber immer wird man wieder durch die frische, bodenständige Kunst Schmidtbonns versöhnt. Seine Gestalten wachsen aus der Landschaft, in der sie leben, naturnotwendig heraus, werden fast zu Teilen eben dieser Landschaft. In diesem Sinne ist Schmidtbonns Schaffen edelster Heimatskunst. Man muß den Verfasser schätzen schon nach den ersten Seiten, die man gelesen hat; denn zu alledem ist er auch noch ein sehr guter und geschickter Erzähler. Nur die Szene vor dem Kölner Dom ist etwas zu breit und dozierend geraten; hier wäre eine etwas größere Belebung der Darstellung zu wünschen gewesen.

Deutsche Tageszeitung: (Inhaltsangabe.) Das alles bewegt sich in durchaus natürlichen Grenzen, und man zweifelt kaum, daß sich die Geschichte wirklich so zugetragen haben kann. Hat sie der Dichter doch auch mit sicherer Hand lokalisiert und zum nicht unwesentlichen Teil aus den Charaktereigenschaften der Rheinländer

herauswachsen lassen. Und doch ist zugleich das Ganze in romantisches Halbdunkel gehüllt, so daß der Eindruck des Märchenhaften erweckt wird und die Darstellung sich zum Mythischen steigert. Auf der innigen Verschmelzung dieser beiden Elemente, des realen und romantischen, beruht hauptsächlich der große Reiz des in schwungvoller Dichtersprache geschriebenen Buches.

Hamburger Fremdenblatt: Der Verfasser zeigt in dieser Erzählung, daß er ein warmes Herz hat für die Leiden der Menschheit; wenn er von denen spricht, die von Jugend auf Stiefkinder des Schicksals gewesen sind, dann findet er Ausdrücke des Mitfühlens und Mitleidens, die uns im Innersten erschüttern. Fern ist ihm jede mit billigen Effekten arbeitende Sentimentalität, er bleibt immer der Dichter, der nur aus dem Lebenden schöpft, echt in der Schilderung des Menschlichen wie in den Charakterschilderungen, unter denen diejenige der Mutter des Helden eine der hervorragendsten ist, die je geschrieben sind.

Münchener Neueste Nachrichten: Es ist ein eigenartiges und tiefes Buch, welches in Einzelheiten fast noch besser gelungen erscheint als im ganzen Aufbau. Die tiefe Sehnsucht des Deutschen nach dem Lande, dem Besitz von eigenem Haus und Gut, die naive Leichtgläubigkeit und Anhänglichkeit an jeden, der das Glück verspricht, sind vortrefflich geschildert. Die nächtliche Wanderung des Volkshaufens auf der Reise zum Kaiser, der Stimmungswechsel, der den politischen Führer alsbald ins Religiöse, zum Wundertäter, ja zu Jesus selber erhebt und beim ersten Mißerfolg von ihm abfällt, sind Szenen von merkwürdiger Wucht und Tiefe; sie lassen das Buch als eine ganz ungewöhnliche Leistung erscheinen, die umso mehr wert ist bekannt zu werden, als die Richtigkeit der Anschauung und Darstellung sich aus vielen geschichtlichen Beispielen belegen läßt.

Neue Hamburger Zeitung: Es berührt wohltuend, unter einer Menge minderwertiger Erzeugnisse wieder ein Buch anzutreffen, dessen Verfasser entschiedenes Talent zuzusprechen ist. Und Talent hat der Dichter der „Mutter Landstraße“ genugsam erwiesen, es verrät sich auch in den kraft- und stimmungsvollen Schilderungen seines neuen Buches. Wer mit dem verträumten Rheinschiffer das Deck seines im Winternebel des Frühlings und der Fahrten harrenden Fahrzeuges abschreitet, der meint die schweren Nebel einzuatmen, und die Stadt, nach der es den jungen Heilsbringer so magnetisch zieht, in diesem Nebel dämmern zu sehen. Wir empfinden das Leid der einsamen alten Mutter mit, wie sie aus der Kajüte heraufstapft, um ihrem Letzten, ihrem Liebling, Lebewohl zu sagen. (Folgt Inhalt.)

Uferleute

Geschichten vom untern Rhein

von

Wilhelm Schmidtbonn

Preis geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

Aus den Besprechungen:

Deutsche Monatsschrift: Wilhelm Schmidt ist ganz der Schlag Clara Viebig. Ihre Vorzüge sind seine Vorzüge, die Vorzüge einer gesunden, kräftigen Robustheit. Er hat in seiner Art etwas Verständiges, aber auch Unverrückbares. Er fliegt nicht wie ein Adler in die Sonne: er ruht, wenn das Bild erlaubt ist, massig wie ein Steinblock auf heimatlichem Erdboden und läßt die Sonne zu sich kommen. Man ist so durchaus sicher mit ihm; man will kaum glauben, daß man ein Erstlingswerk vor sich hat. Mit außerordentlicher Plastik tritt eine Gestalt, eine Szene hervor und prägt sich fest ein. Nichts Überflüssiges gibt es da; nicht den lyrischen Überschwung des Anfängers; kein Zuviel und kein Zuwenig. In den kleinen Skizzen ist überall die objektive, epische Ruhe des fertigen Erzählers.

Dresdener Anzeiger: Die Geschichten, die Wilhelm Schmidtbonn unter dem Titel „Uferleute" gesammelt hat, verraten eine freuliche Begabung. Der Verfasser erzählt am natürlichsten die einfachen Begebenheiten aus dem Leben des Volkes, so vom Bremser, der an die Frau des verunglückten Kollegen die Todesnachricht zu bringen hat; von den alten Eltern aus dem Dorfe, die den studierten Sohn besuchen; vom Schmied, der den Deserteur beherbergt und pfiffig verbirgt, von der Bäuerin von anno dreizehn, die ihre Rache am Franzosen nimmt, der ihre Kinder vergewaltigt hat; oder von den beiden Bauern auf der Eisscholle, deren einer den andern plötzlich heimtückisch hinunterstößt, — man sieht, der Verfasser strebt über Zustände und Stimmungen hinaus zu Handlungen mit kurzer Entwicklung und Abschluß, und zwar zu vorwie-

gend erstem Abschluß. Das ist wohl überhaupt das Verheißungsvolle an ihm, daß er bei allem beherzten Glauben an das Gute im Menschen die kleinen wie die großen Niederträchtigkeiten, wie sie das Leben so harmlos mit sich bringt, ehrlich und anschaulich in seine Charakterbilder mit aufzunehmen weiß. Seine Leute sprechen das Platt des Niederrheins ganz natürlich, ohne damit in die Länge und Breite dick zu tun, wie in Heimaterzählungen oft. Man spürt selbst aus den minder gelungenen, etwas romantisch veredelten Stücken die maßvoll abwägende Lebenseinsicht eines tüchtigen Mannes heraus, der weiter keinen übertriebenen Ehrgeiz hat, fortzureißen, sondern nur die Freude, eine kurze Weile unterhaltsam zu führen. Aus solcher Bescheidenheit zieht die Kunst ihre gesundeste Nahrung.

Hamburger Korrespondent: Ein paar Sätze nur, dann horcht man auf, — lauernd, spähend, wie ein Jäger, der auf Fährte geht —

Das sind Uferleute, durch die ein Strom echten Lebens braust, gesunde Menschen, denen sich Herz und Arm reckt voll treibender Kraft. Geschöpfe, die „den Rhing hüre, op de Rhing erus sehn müsse," wenn ihnen das Heimweh nicht die warmquellende, lebensdrängende, sinnenfreudige Heiterkeit weglöschen soll.

Durch dies Werk fällt ein heller Schein auf die Heimatkunst, die für so Unzählige, die ihr als Künstler zu dienen vermeinen, nur ein Begriff, ein leeres Wort, ein Farbfleck ohne Zeichnung ist, und die doch nur dann eine Daseinsberechtigung hat, wenn sie mit der Seele buchstabiert wird, aus der Seele heraus ihr „Leben" empfängt.

Rheinisch Westfälische Zeitung: Ein neues, vielversprechendes, künstlerisch sehr starkes Talent haben wir in Wilhelm Schmidtbonn zu begrüßen. Seine „Geschichten vom untern Rhein" in „Uferleute" möchte ich Gorkis besten Erzählungen zur Seite stellen. Hier spricht ein wirklicher, tiefempfindender und doch einfach darstellender Dichter zu uns, der in gleich fesselnder Weise das leidenschaftlich Starke, Impulsive, den großen Moment wie das Aparte, Zarte, Genrehafte und Intime prägnant und charakteristisch zu schildern vermag. Es ist, als lebe die alte Malerei der Rheinländer, die verwandt der der Holländer ist, in diesen einfachen, zu Herzen gehenden Geschichten wieder auf. Freilich von der Düsseldorfer Romantik lebt und träumt nichts in diesen Geschichten, deshalb verglich ich ihn in einem Atemzuge mit der Rheinländischen und Holländischen Malerei: Feinster Realismus, dunkel und hell zugleich, befreiende Herzenswärme, die hellen, lichten Farben des Tages, das weite, breite Licht der Ebene liegt über diesen Geschichten, auch über den tieftragischen. . . . Endlich einmal wieder ein deutsches Novellenbuch, auf das wir stolz sein können, das Leben und Kunst enthält!

---

er uns in seiner neuen Dichtung „Raben" gibt. Mit Liebe und Verständnis hat Schmidtbonn auf den tiefsten Grund der Volksseele geschaut und das Große, Eigenartige, Sinnige, das er da fand, getreu und wahr wiederzugeben versucht. Episoden aus dem täglichen Leben, nichts weiter, schildert er uns schlicht und einfach und doch mit so viel Stimmung, daß das natürliche Leben selbst beim irrenden Menschenherzen von höherer Weihe getragen scheint.

Monatsblätter für die Literatur: Ein wunderbares Buch! „Raben" hat es der Verfasser genannt und er schildert darin das Los der Ausgestoßenen, der Armen und um ihrer Armut willen Verachteten. Die Raben, von niemand geliebt, sondern von allen geschmäht, die, wo sie sich niederlassen, sofort wieder verscheucht werden und darum mit heftigem Geschrei und in großen Massen unstet von einem Ort zum andern fliegen, diese hat sich der Verfässer zum Vorwurf seiner Schilderungen der Armen und Kranken, der Verlassenen und Verlorenen, der Vergessenen und Enttäuschten genommen, derer, die in stiller Resignation auf die Einkehr des Glückes hoffen, deren Hoffen aber ein vergebliches bleibt und die schließlich der schmerzlichsten Enttäuschung zum Opfer fallen. Ein bitteres Weh zieht mir durch die Seele beim Lesen dieses seltsamen Buches, Mitleid empfindet mein Herz, wenn ich Vergleiche ziehe zwischen mir und den in dem Buche gezeichneten, lebenswahr gezeichneten Gestalten. Um wieviel glücklicher bin ich doch da als jene im Leben schon tot zu nennenden, um alle Hoffnungen betrogenen Menschen. Nicht Reichtum allein macht glücklich. Zufriedenheit des Herzens und der Seele macht das wahre Glück aus. Willst du sie finden, so tue einen Blick in Wilhelm Schmidts „Raben", dann lernst du u n t e r dich schauen, da lernst du begreifen, wie viele, viele deiner Mitmenschen sich unglücklich fühlen, wie viele ihrer keine bleibende Stätte finden können, ausgestoßen und verachtet sind wie die Raben.

Die Nation: Es ist ein gutes, ein sehr gutes Buch. Seine Menschen alle sind in ihrer Not uns so menschlich lebendig und nahe, wie nur echtes, künstlerisches Können sie zu gestalten vermag. Und das schwermütige Grau, das über all den kleinen Stimmungsbildern liegt, will uns nur als wahr erscheinen.

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.

